Erscheint täglich (Abends) mit Ausnahme der Sonn- und hohen Feiertags (Sonntags erscheint ein Doppelblatt).

Gratis-Beilagen: Illustrirtes Sonntags-Blatt und Der Familienfreund.

Abonnementspreis: Monatlich 60 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährl. Mk. 1.80 exkl. Bestellgebühr.

# Bürger-Zeitung

Haupt-Expedition Charlottenstraße 41, an der Bismarckstraße, Nähe des Hauptbahnhofes.

Anzeigenpreis: Die 7gespalt. Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. pro Zeile.

Reklamen 30 Pfg. pro Zeile.

Einzel-Exemplare 10 Pfg.

Düsseldorfer Abend-Zeitung.

Organ für die Deutsche Volkspartei in Rheinland und Westfalen.

Nr. 90. | Post-Zeitungs-Preisliste Nr. 1406. | Mittwoch den 19. April 1899. | Fernsprecher Nr. 925. | 10. Jahrgang.

**Das Abonnement auf die Bürger-Zeitung**

kann mit jedem Tage begonnen werden und werden Anmeldungen in der Expedition und von den Boten entgegengenommen.

Alle Gesinnungsgenossen in Stadt und Land bitten wir, für immer weitere Verbreitung der Bürger-Zeitung nach Kräften thätig zu sein.

Inserate finden bei dem ausgedehnten Leserkreis der Bürger-Zeitung in den weitesten Kreisen Beachtung.

**Jeder Abonnent** hat das Recht, auf Grund seiner Quittung monatlich eine **fünfzeilige Frei-Annonce** aufzugeben, was sich namentlich für kleinere Geschäftsleute sehr empfiehlt.

## Professor von Bergmann.

Wenn von den Autoritäten der deutschen ärztlichen Wissenschaft die Rede ist, dann leuchtet mit in erster Reihe der Name des Professors von Bergmann. Er ist ein gar bedeutender Herr, Ritter und sonstiger Inhaber einer Anzahl von Orden, Mitglied verschiedener in- und ausländischer Akademien 2c. und zuweilen ist er auch Sachverständiger vor Gericht.

In dieser Eigenschaft haben wir uns mit dem Herrn heute zu befassen.

Wir machten unsere Leser in der letzten Nummer des Blattes mit der famosen Prügelaffäre in dem Sanct Josefs-Waisenhause zu Potsdam vertraut, an der Hand der vorliegenden Thatsachen haben wir die vorzügliche Erziehungsmethode dieser Anstalt nachgewiesen. Es ist damit für uns dieser Fall erledigt und an der öffentlichen Meinung liegt es nunmehr, die nötigen Konsequenzen zu ziehen.

Was aber für uns keineswegs erledigt ist, das ist das Auftreten des Herrn Professors von Bergmann vor Gericht.

Wir dürften so ungefähr die letzten sein, die sich als Verteidiger des heutigen Richterstandes in die Breche stellen würden. Wir sind die schroffsten Gegner einer Rechtspflege, die nicht nach den Empfindungen der Volksseele urteilt, sondern nach den starren Buchstaben gedruckter Gesetzesparagraphen. Aber der Meinung sind wir gleichfalls, daß der als Zeuge oder Sachverständige Geladene sich eines korrekten Verhaltens zu befleißigen hat, daß ihn die vorgesehenen Strafen treffen, wenn dieses Verhalten über die Linien hinausgeht, bis zu welchen äußerst der vielzitierte Knigge seine Regeln über die Ausübung verschiedener menschlicher Charaktereigenschaften ausgedehnt hat. Ob es sich da um einen Tagelöhner handelt oder um eine Leuchte der Wissenschaft.

Nun lese man den offiziellen Gerichtsbericht:

v. Bergmann leitete seine Aussage mit einer erregten Beschwerde darüber ein, daß man ihn dieser Sache wegen behelligt habe und fährt dann fort: Ich weiße, was ich bisher gehört habe, macht es mir ganz unbegreiflich, daß in dieser Sache eine Anklage erhoben werden konnte. Was denkt man sich denn hier von einer Körperverletzung? Hält der Gerichtshof diese Geschichte wirklich für eine Mißhandlung? Das wäre ja unerhört! Der Knabe ist pädagogisch gezüchtigt worden, daß er mißhandelt ist, glauben Sie doch selbst nicht!

Präs. (unterbrechend): Herr Geheimrat, ich muß Sie doch dringend ersuchen, nicht in diesem Tone weiter zu verhandeln. Was und wie der Gerichtshof über diese Angelegenheit denkt, geht Sie als Sachverständigen gar nichts an, und so sehr wir Ihre Autorität schätzen, muß ich doch bitten, sich lediglich an Ihre Gutachtenaufgabe zu halten.

Geh. Rat v. Bergmann: Ja, bitte, beantworten Sie mir doch erst die Frage: Wie konnte man in diesem Falle überhaupt Anklage erheben, und was hält der Gerichtshof davon? (Große Unruhe im Saale.)

Präs.: Ich muß nochmals bitten, Herr Geheimrat, das ist nicht Ihres Amtes, hier zu sprechen. Sie sind lediglich Sachverständiger.

Geh. Rat v. Bergmann: Ich sehe also gar nicht ein, was erst diese ganze Verhandlung bezwecken sollte und weshalb man mich als Sachverständigen hierher bemüht hat.

Präs.: Wir haben Sie geladen und das genügt. Im übrigen bitte ich, Ihre Gutachten endlich präzise zu fassen.

Geh. Rat v. Bergmann: Erst muß ich doch wissen, was eigentlich nach Ihrer Meinung hier vorliegt?

Präs.: Ich muß nochmals darauf aufmerksam machen, Herr Geheimrat, daß Ihr Gutachten nicht darüber eingeholt worden ist, um zu ermitteln, ob wir, der Gerichtshof, in dieser Sache irgend etwas sehen, was Sie interessiert. (Heiterkeit.)

Amtsanwalt: Ich bitte, doch dem Herrn Sachverständigen das erste Aktenstück über den Befund am Körper des Knaben vorzulegen und ihn lediglich zu fragen, ob er auf Grund dieses Befundes eine Mißhandlung des Knaben für vorliegend erachtet. Das Gutachten, von Dr. Bock erstattet, sagt dasselbe über den Befund, was dieser Sachverständige bereits mündlich mitgeteilt hat.

Der Präsident bemerkt dazu: Herr Geheimrat, dieser Befund ergiebt die Wahrheit der Angaben des Knaben.

Geheimrat v. Bergmann: Das mag sein. Aber ich halte dafür, daß er Prügel, tüchtige Prügel verdient hat. Ich will nicht soweit gehen, wie Lombroso, aber daß der Junge sich auf dem Wege der Verbrecherlaufbahn befindet, läßt die Schädelbildung des Knaben deutlich erkennen.

Eines nur dürfte schade sein, daß nämlich der Herr Geheimrat und Ritter pp. diese gerichtliche Unterhaltung nicht in Düsseldorf und bspw. mit dem Landgerichtsdirektor Wolff gepflogen: ohne jeden Zweifel würde die Excellenz wegen Ungebühr vor Gericht sofort drei Tage hinter die schwedischen Gardinen gekommen sein. Damit sei auch der geheimrätliche Unterhaltungston für uns erledigt.

Uebrig bleibt noch die ärztliche Autorität.

Und da werfen wir an erster Stelle die berechtigte Frage auf: „Was für Anschauungen mag denn der Herr Professor im Sinne gehabt haben, wenn er sagte, derartige körperliche Züchtigungen eines 10jährigen Knaben — Festbinden des Körpers, Festhalten der Hände, in zwei Pausen mehr als fünfzig Hiebe mit einem sieben Millimeter starken Stocke, sodaß noch acht Tage später ein Berliner Polizeileutnant blutunterlaufene Striemen und verschorfte Wunden sieht — seien etwas ganz gewöhnliches?“ Der Herr Professor ist in Rußland geboren und aufgewachsen, er hat in Rußland eine Professur bekleidet und während des Kriegs von 1877 ist er bei der russischen Donauarmee als Chirurg thätig gewesen. Vielleicht mag das viel erklären oder Alles?!

Knute und Peitsche! Das sind ja echt russische Erziehungs- und Bildungsmittel!

Allein der Sachverständige von Bergmann begnügte sich nicht damit, ein Urteil über die festgestellten Verletzungen abzugeben, er fügte noch hinzu, daß der Junge sich zufolge seiner Schädelbildung auf dem Wege zur Verbrecherlaufbahn befinde! Dieses Prognostikon einem zehnjährigen Kinde! Der Verhandlungsbericht verzeichnet bei diesen Worten: „Allgemeine Unruhe und Rufe der Entrüstung im Zuschauerraum!“ und der Gerichtsvorsitzende halte gegen die „Rufestörer“ kein Wort der Zurechtweisung.

Aber noch weiter! Selbst wenn diese Auffassung richtig wäre, was folgt daraus? Gerade wenn der 10jährige Knabe ein „geborener Verbrecher“ ist — müßte dann die an ihm vorgenommene Prügelexekution nicht um so schärfer geahndet werden? „Geborene Verbrecher“ sind als geistig minderwertige, d. h. als geisteskranke Personen anzusehen! Und einen solchen Geisteskranken hat man bis auf's Blut geprügelt!

Und das hält der Herr Professor von Bergmann für eine pädagogische Züchtigung.

Alles Weitere hieß diese Ausführungen abschwächen.

-n.

## Politische Uebersicht.

### Deutsches Reich.

Im **Reichstag** behandelte man heute das Gesetz über die Fleischbeschau. Das Agrariertum ist gegen die Vorlage, da es die allgemeine obligatorische Fleischbeschau fordert. In erster Linie ist es der Widerspruch kleinbäuerlicher Kreise gegen diese obligatorische Fleischbeschau vor und nach der Schlachtung, die den Wortführern der ländlichen Richtung die Leitmotive zu ihrem Widerspruche gegen die Regierungsvorlage giebt. Schon der erste Redner, der bayrische Centrumsabgeordnete Gerstenberger, ging ziemlich scharf gegen diese „den kleinen Mann bedrückenden Polizeimaßregeln“ vor und Graf Klinckowström schlug noch einmal so scharf in dieselbe Kerbe. Freundlich stand der Sozialdemokrat Warm dem Entwurfe gegenüber. Er will die Kosten der Fleischbeschau auf die Gesamtheit übertragen, die Viehversicherung obligatorisch machen, nötigen falls die Kontrolle der Viehhallungen und des Viehfutters dem Staate und Reiche übertragen, um damit volle Sicherheit zu bieten, daß nur gutes Fleisch dem Volke als Nahrungsmittel geboten werde. Der nationalliberale Sieg war dafür, daß, wenn man dem inländischen Viehproduzenten die Opfer strenger Fleischbeschau auferlege, man auch dem Auslande gegenüber scharf vorgehen müsse und sich namentlich den durch die letzten amerikanischen Untersuchungen so schwer verdächtigten amerikanischen Fleischpräparaten gegenüber ablehnend verhalten solle. Der Abg. Holz (frei.) wandte sich namentlich gegen die Kontrolle der Hausschlachtungen, die eine volle Sicherheit gegen den Genuß verdorbenen Fleisches nicht biete, da oftmals durch zu langes Liegenlassen ursprünglich gute Fleisch gesundheitsschädlich wirke. Der Abg. Lenzmann ging mit der Hetzjagd der Agrarier scharf ins Gericht, die nur den Wettbewerb des ausländischen Fleisches beseitigen wollen, um dann den Konsumenten die Fleischpreise diktieren zu können. „Zeigen Sie doch ein einziges Mal soviel moralischen Heldenmut, die eigenen Sonderinteressen bei Seite zu sehen!“ rief der Redner unter dem sattsam bekannten konservativen Gebrüll der Rechten zu. Da noch über 20 Abgeordnete sich zum Worte gemeldet haben, so dürften diese Fleischbeschauverhandlungen der Kanaldebatte im Abgeordnetenhause an Ausführlichkeit nicht viel nachgehen.

**Im Abgeordnetenhause** führte gestern der vierte Tag der Kanalvorlage auch den vierten Minister, Handelsminister Brefeld, auf den Plan. Derselbe zog gegen die Rechte mit einer Energie zu Felde, die man auf Ministerbänken längst nicht mehr zu finden gewohnt war. Man lese nur den Schluß seiner Ausführungen: „Wollen Sie jetzt die Ausführung dieses Unternehmens scheitern lassen an den Sonderinteressen einzelner Landesteile? (Großer Lärm rechts. Anhaltende Rufe der Entrüstung und lange Unterbrechung.) Ich möchte doch glauben, daß Sie (zu den Abgeordneten) nicht ein imperatives Mandat haben, das eine oder das andere Interesse zu vertreten, sondern das Gesamtinteresse des Staates. Ich möchte glauben, wenn ein so mühevoll aufgebautes Projekt wie dieses, an dem jahrelange Arbeit klebt, worauf die Hoffnungen in vielen Teilen Deutschlands gerichtet sind, das nur Staat, Provinzialverbände, Gemeinden, Interessenten durch ihre Opfer möglich gemacht haben — wenn wir ein solches Unternehmen scheitern sehen an dem Widerspruch des hohen Hauses, ich glaube, damit wird die Möglichkeit aufs äußerste eingeschränkt werden, künftig wieder einzelne Interessenten und Landesteile zu einem großen gemeinsamen Werke zu vereinigen. (Hört, hört! links.) Wer leidet darunter am meisten? Die Landesteile, die künftig solche Anlagen brauchen.“ — Von den weiteren vier Rednern aus dem Hause fanden Bauchelt (Kons.) und Wallbrecht (natl.) und Gamp (freikons.) wenig Gehör. Die Gründe für und wider den Kanal sind ja auch längst erschöpft. Nur dem Abg. Richter gelang es noch einmal, das Ohr des Hauses zu gewinnen. Derselbe nahm Gelegenheit, in seiner Rede sogleich den Unterschied der jetzigen Vorlage von derjenigen von 1894 scharf zu markieren und darzuthun, warum er gerade von seinem Standpunkt von 1894 zur Befürwortung dieser Vorlage gelangen müsse. Redner gegliederte die Gründe, welche gegen die Kanäle überhaupt und gegen die Vorlage insbesondere angeführt werden, im einzelnen, erörterte dabei auch die finanzielle Seite und wies die falschen Behauptungen von der Schädigung der Landwirtschaft eingehend zurück. Große Heiterkeit erweckte der Redner, als er die taktischen Mißgriffe des Landwirtschaftsministers in der Befürwortung der Kanalvorlage und die kühle Verteidigung des Ministers v. Miquel schilderte und die Klage begründete, daß er, diesmal Regierungspartei, sich doch die Rolle einer solchen leichter und bequemer gedacht habe. Redner führt auch aus, daß die Autorität der gegenwärtigen Minister durch die Ablehnung der Kanalvorlage gegenüber ihren eigenen Beamten, dem Publikum und den Kontrahenten über die Garantieleistung erschüttert sein würde. Wutausbrüche der ostelbischen Junker begleiteten den Schluß der Rede: „Hier handelt es sich überhaupt um

## Ein unbeschriebenes Blatt.

Novelle von A. Tuhten.

(9. Fortsetzung.)

Der Vorhang wurde herabgelassen. Der Verfall versetzte das Publikum in eine gelinde Aufregung.

Frau von Falkenhorst wandte sich ihren Begleitern zu mit der Bemerkung:

„Das scheint ja ein recht zartbesaitetes Wesen für eine Chansonnette — —“

Aber das Wort blieb ihr im Munde stecken, als sie ihren Mann totenblaß, mit geschlossenen Augen in seinem Stuhle zurücklehnend erblickte.

„Um des Himmels willen, Arthur, was ist denn Dir?“ fragte sie erschreckt, und wollte sich um Hülfe an Herrn von Traumdorf wenden, allein dieser war verschwunden.

„Wollen wir nach Hause gehen?“ wandte sie sich nun doppelt überrascht an ihren Gatten.

Falkenhorst fuhr sich mit der Hand über die Stirn und dann durch sein volles, schönes Haar.

„Es muß wohl die Hitze im Saale sein,“ erwiderte er. „Nein, laß uns nur hier bleiben. Es möchte sonst Aufsehen erregen. Mir ist schon wieder besser!“

In diesem Augenblick erhob der Vorhang sich von neuem und der Direktor trat an die Rampe mit der Erklärung, daß Demoiselle Sibyllina, von einem plötzlichen Unwohlsein befallen, für heute nicht mehr auftreten könne; statt dessen werde der berühmte Zauberkünstler Masforoni jetzt seine Kunst dem sehr geehrten Publikum vorführen.

Während nun die Vorbereitungen zu den Produktionen dieses „berühmten“ Mannes getroffen wurden, flüsterte Falkenhorst seiner Gattin zu:

„Bitte, bleibe ruhig sitzen; ich möchte nur einen Augenblick Luft schöpfen und kehre gleich zurück!“

Und ehe Thusnelda etwas erwidern konnte, hatte er sie verlassen.

Die junge Frau blieb — nicht eben in der angenehmsten Stimmung — zurück. Es war ihr auffallend, daß das Unwohlsein ihres Mannes so direkt mit der Ohnmacht der Chansonnettensängerin zusammenfiel. Auch Traumdorf war gleich hinausgestürzt. Was nur konnte das alles zu bedeuten haben? . . . .

Hinter einem leichten Bretterverschlag, der Demoiselle Sibyllina's Garderobe vorzustellen hatte, lag diese währenddessen in einem Lehnstuhl und schluchzte zum Herzbrechen.

„Ach, liebstes Fräulein,“ jammerte neben ihr eine ältere Person in einfachem, schwarzem Kleide und mit einer unter dem Kinn zugebundenen Mullhaube, „daß uns auch das passieren mußte! Glauben Sie, die Herrschaften haben Sie erkannt?“

„Ich weiß es nicht, ich glaube es beinahe!“ antwortete die Gefragte. „Aber dem wußte ich mich ja immer auszieren, Kathrine, sobald ich nur an die Oeffentlichkeit trat!“

Es klopfte an die Thür.

„Lasse niemand herein, Kathrine!“ flehte die Sängerin. „Ich kann heute nicht mehr auftreten!“

Die alte Kathrine öffnete die Thür spaltenweit und rief hinaus:

„Wer ist da? Das Fräulein ist zu unwohl, um heute noch auftreten zu können; sie kann auch niemand mehr empfangen!“

„So kommen Sie heraus!“ drang eine Stimme an ihr Ohr, die ihr bekannt erschien.

Rasch trat sie in den nur spärlich mittels einer Oellampe erhellten Raum vor der Garderobe und sah sich nun plötzlich Herrn von Traumdorf gegenüber, der ihr die Hand entgegenstreckte.

„Kathrine!“, sprach er, und seine Stimme bebte, „Hier müssen wir uns wiedersehen!“

Die alte, treue Person hatte Mühe, die Thränen zurückzuhalten; sie konnte kein Wort hervorbringen; stumm behielt sie seine Hand in der ihrigen und blickte ihn an.

„Wie geht es Ihrem Fräulein?“ fragte er. „Hat sie sich erholt? Was überkam sie denn nur so plötzlich? Ist sie oft solchen Zufällen unterworfen?“

„O, nein!“ erwiderte Kathrine und sieh rasch Traumdorf's Hand sinken, denn erst jetzt kam es ihr zum Bewußtsein, was sie sich eigentlich erkaubt hatte. „Trotz aller Sorgen und allen Elends ist sie doch stets gesund geblieben!“

„Darf man Fräulein Sibylle nicht besuchen?“ fragte er nach einer kleinen Pause. „Nur auf einen Augenblick! Es freut sie doch vielleicht, einen alten Bekannten wiederzusehen!“

„Ich weiß nicht“, stotterte Kathrine, „sie nimmt niemals Besuche an — —“

„Fragen Sie sie doch“, drängte er, „vielleicht macht sie heute eine Ausnahme!“

Kathrine willfahrte Traumdorf's Wunsch, und dieser hörte sie drinnen mit Sibylle flüstern; sein Herz pochte hörbar. Er wußte nicht, sollte er sich freuen auf ein Wiedersehen, aber sich vor einem solchen fürchten? Da trat Kathrine wieder heraus.

„Heute vermag es das Fräulein nicht, Sie zu sprechen“, sagte sie, „sie fühlt sich zu angegriffen; aber morgen vielleicht, wenn Sie dann noch hier sein sollten, sollen Sie ihr in ihrer Wohnung von elf Uhr an willkommen sein. Hier ist unsere Adresse!“ — Dabei steckte sie ihm ein kleines, beschriebenes Zettelchen in die Hand. „Ich muß wieder zu ihr hinein. Morgen erzähle ich Ihnen, wie alles so gekommen ist!“

Und mit diesen Worten schlüpfte sie wieder in die Garderobe zurück.

Als Traumdorf sich etwas verblüfft umschaute, bemerkte er es erst, daß von verschiedenen Seiten des Vorzimmers aus ebenfalsen Thüren, wie die, durch welche Kathrine verschwunden war, teils bemalte oder seltsam angeschmierte Physiognomien ihm neugierig anstarrten. Das verdroß ihn, und ärgerlich wollte er eben durch den Ausgang die Garderobenräume verlassen, als er unerwartet und plötzlich mit einem andern, ihm eilig entgegenkommenden Manne förmlich zusammenprallte.

„Holla!“ rief er ärgerlich.

„Pardon!“ tönte es zurück und beide blieben gleichzeitig voneinander stehen und starrten sich an.

„Traumdorf!“ stieß jener dann aus.

„Falkenhorst!“ gab der erstere zurück.

„Warum Du bei ihr?“ fragte der andere hastig. „Ist sie es wirklich? Und wie geht es ihr?“

„Ich wurde nicht vorgelassen!“ antwortete der Gefragte. „Aber sie ist es wahrhaftig! Ich habe die alte Kathrine gesprochen. Es geht ihr besser, doch heute kann sie niemand mehr sehen; morgen hingegen darf ich sie in ihrer Wohnung besuchen; ich habe ihre Adresse.“

„Morgen muß ich abreisen und bis morgen ist es noch entsetzlich lange!“ rief Falkenhorst. „Ich will es doch versuchen —“ Und er wollte sich an Traumdorf vorüberdrängen.

„Es hilft Dir nichts, Freund; sie läßt Dich nicht ein!“ suchte dieser ihn zurückzuhalten.

„Wer weiß!“ war Falkenhorst's Antwort. „Jedenfalls will ich Kathrine, die treue Person, sprechen. Man kann ihr vielleicht helfen. Die Not muß ja groß sein, die sie zu solchem Schritt gebracht hat. Nein, wende nichts dagegen ein, Freund! Aus keinem anderen Grunde kann sie zur Chansonnettensängerin herabgesunken sein! Aber ihnr mir einen Gefallen, gehe zu meiner Frau, und falls sie nicht bleiben will, geleite sie ins Hotel zurück. Sage ihr, was Du willst, mir gilt es gleich. Ich vermag nicht ruhig zu denken. Mir ist ganz wunderlich zu Mute. Darum bitte ich Dich, thue mir den Freundschaftsdienst, Robert!“

Traumdorf versprach dem Aufgeregten alles und kehrte hierauf kopfschüttelnd in den Saal zurück, wo er alles Mögliche aufbot, Frau von Falkenhorst hinzuhalten. Eine halbe Stunde gelang es ihm. Dann, vor Beginn einer neuen Produktion, die mit anzusehen sie keine Neigung mehr empfand, bat sie Traumdorf, sie in ihr Hotel zu geleiten, was dieser denn auch mit großer Bereitwilligkeit besorgte. Auf ihre Anfrage, an Ort und Stelle, wurde ihr mitgeteilt, daß Herr von Falkenhorst noch nicht zurückgekehrt sei.

Voll Sorgen um ihren Gatten bat sie Traumdorf, sich doch nach demselben umzusehen, und dieser nahm mit dem größten Vergnügen die Gelegenheit wahr, sich von Frau von Falkenhorst zu verabschieden und nach dem Reichshallentheater zurückzueilen.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Hier war Falkenhorst inzwischen wirklich von Sibylle empfangen worden, und zwar nur, weil er gar nicht erst fragte, sondern, als ihm ein dienstfertiger Kiowm auf sein Betragen die Garderobentür der Demoiselle Sibyllini zeigte, recht energisch an die Tür pochte und auf ein etwas zögerndes „Herein“ dieselbe aufriß und vor der bestürzten Kathrine stand, die, den Direktor vermutend, ihm entgegengetreten war.

„Herr von Falkenhorst!“ rief sie aus. Dieser aber nahm sie ohne viel Federlesens sanft bei den Schultern, schob sie auf die Seite und trat auf Sibylle zu, die totbleich, keiner Bewegung fähig, im Lehnstuhl lag; nur ihre schönen, braunen Augen ruhten mit einem wunderbaren Ausdruck auf dem Manne, der bebend vor Erregung vor ihr stand.

„Sibylle!“ rief er. „Kind, wie kommen Sie hierher? Das alles ist aus Ihnen geworden!“

„O, urteilen Sie nicht, ehe Sie gehört haben, Herr von Falkenhorst?“ rief Sibylle und hob wie flehend die verschlungenen Hände. „Ich wollte das Beste! Es ist ehrliches Brot, das ich mir erwerbe, und — ich wollte doch leben!“

Bei diesen Worten sah sie ihn mit einem so verzweiflungsvollen Blick an, daß Falkenhorst aufs tiefste erschüttert wurde.

Kathrine hatte ihm einen Stuhl hingeschoben, denn

eine große politische Frage. Die Reaktion will eine Kraftprobe machen. (Lärm und Beifall.) Mit der Ablehnung der Vorlage wird, wie der Handelsminister richtig sagte, ein schwerer Schlag gegen die wirtschaftliche Entwicklung geführt. (Sehr richtig!) Dann aber steht Preußen am Ende des Jahrhunderts nicht im Zeichen des Verkehrs, sondern des Krebses. (Lebhafter Beifall.) Die Meinung des Landes im ganzen ist aber einem solchen Projekt gegenüber sehr schwer zu erkennen, aber mehr und mehr verstärkt sich der Eindruck, namentlich durch die Art des Kampfes gegen die Vorlage, daß es sich dreht um Fortschritt oder Rückschritt in unsern Verkehrs- und wirtschaftlichen Verhältnissen. Dringe diese Meinung durch, dann werden die noch Zögernden erkennen, daß hier die Pflicht besteht, Vertreter des ganzen Volkes zu sein. (Lebhafter Beifall.) Ein Ende der Debatte ist noch immer nicht abzusehen.

**Nach Delbrück Arons.** Die Einleitung des Disziplinarverfahrens gegen den sozialdemokratischen Privatdozenten Dr. Arons in Berlin steht, wie schon gemeldet, bevor. Die schon bei dem Erlaß des Gesetzes vom 17. Juni 1898 in Aussicht genommene Einleitung des Disziplinarverfahrens habe sich durch die im § 5 des Gesetzes vorgeschriebene Anhörung der Fakultät, sowie durch mehrfache, dadurch herbeigeführte Rückfragen bisher verzögert. Nachdem die Verwerfungen nunmehr zum Abschluß gekommen zu sein scheinen, dürfte das Disziplinarverfahren gegen Arons, unter einstweiliger Suspension der Erlaubnis zum Halten von Vorlesungen an der Universität, eröffnet sein oder doch unmittelbar bevorstehen. Erkennende Disziplinarbehörde ist in erster Instanz die philosophische Fakultät der Universität Berlin. Wenn diese wiederum Herrn Dr. Arons vor der Remotion schützt, so wirkt das Staatsministerium als verbessernde Instanz. Wie es Herrn Dr. Arons dabei ergehen wird, läßt sich ahnen. Er selbst kann es ertragen, und die Sozialdemokratie erhält wieder — ohne Ausnahmegesetz — ein vorzügliches Agitationsmaterial.

**Ein ländliches Idyll aus Oberschlesien.** Dem Bergwerks-Invaliden Franz Przybilski in Martinsschacht ist auf ein Unterstützungsgesuch folgende Antwort zu Teil geworden:

Ihrem Unterstützungsgesuch vom 17. d. M. kann diesseits keine Folge gegeben werden, weil die aus der Pensionskasse und aus der Invaliditätsversicherung Ihnen zufließenden Beträge von 34,70 Mark monatlich zum notdürftigen Unterhalt von drei Personen als ausreichend erachtet werden müssen.

Schles. Akt.-Ges. f. Bergb. u. Zink-Hütten-Betr.
Remy.

Das sind 38—39 Pfg. pro Kopf und Tag für den gesamten Unterhalt, welche man „diesseits" für ausreichend hält. Wir empfehlen „diesseits" ein eingehendes Studium der Lebensmittelpreise; vielleicht wird man „diesseits" dann anderer Ansicht. Die Gesellschaft hat in dem letzten Verwaltungsjahre 15 Prozent Dividende gezahlt.

**Berlin als Provinz?** Die von uns unter dieser Stichmarke gestern gebrachte Meldung versucht die „Köln. Zeitung", anscheinend in höherem Auftrage, unter Ausfällen gegen den „Vorwärts" mit Hohn und Spott abzutun. Wir sind demgegenüber denn doch etwas anderer Meinung. Daß das Selbstverwaltungsrecht der größten preußischen Kommune gewissen Personen längst ein Dorn im Auge ist, dürfte auch das Weltblatt am Rhein wissen, und daß im Zeichen des Zickzackkurses selbst das anfänglich Unglaublichste zur Tatsache werden kann, haben uns die Ereignisse häufig bewiesen.

**Ostelbische Schulzustände.** Der Amtsrat Palzig, der in der Gegend von Allenstein große Hopfenpflanzungen besitzt, war beschuldigt worden, sich gegen eine Regierungsverordnung der kgl. Regierung zu Königsberg i. P. vom 13. August 1895 vergangen zu haben, welche den Arbeitgebern die Beschäftigung von schulpflichtigen Kindern während der Unterrichtszeit bei Strafe verbietet. Der Strafsenat des Kammergerichts hob die verurteilende Vorentscheidung auf und sprach den Angeklagten gänzlich frei, indem er unter anderm ausführte, die Regierungsverordnung vom 18. August 1895 sei ungültig; sehe man die Verordnung als Polizeiverordnung an, so sei sie deshalb ungültig, weil weder der Polizeibehörde eines Ortes, noch dem Ober- und Regierungspräsidenten eine Befugnis zustehe, polizeiliche Vorschriften über die Regelung der Schulpflicht und der Bestrafung der Schulversäumnisse zu erlassen; sehe man aber die Verordnung als Ausführungsverordnung zu § 48 II 12 des Allgemeinen Landrechtes an, so gehe sie zu weit und sei ebenfalls ungültig; nach § 48 L. c. konnten wohl die Eltern, nicht aber die Arbeitgeber mit Strafen wegen Schulversäumnisse der Kinder belegt werden. — Was das wieder für eine Entscheidung ist! Kann denn nun auf Grund dieses Urteils der Amtsrat Palzig die schulpflichtigen Kinder während der Unterrichtszeit auch weiterhin in seinem Privatbetriebe beschäftigen? Man sollte meinen: ja! Und man wolle bedenken, daß es in Ostelbien über 11,000 Schuldörfer gibt, in welchen der Gutsherr gleichzeitig Patron der Schule ist! Wie zufrieden mag das Antlitz dieser Junker glänzen ob solcher Gerichtsentscheidungen!

Die **Gefängnisvorlage.** Ein Gesetzentwurf für das Herzogtum Anhalt-Dessau, dessen Hauptbestimmung dahin lautet, daß landwirtschaftliche Arbeiter, „welche die Arbeitgeber zu gewissen Handlungen und Zugeständnissen dadurch zu bestimmen suchen, daß sie die Einstellung der Arbeit oder die Verhinderung derselben bei einzelnen oder mehreren Arbeitgebern unter einander verabreden", mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft werden, ist am Freitag von dem Anhaltinischen Landtage endgültig angenommen worden. — Warum nicht lieber gleich die Leibeigenschaft! so kommentiert die „Volkszeitung" diesen Beschluß.

**In Sachen Samoas** ist eine sehr merkliche Beruhigung eingetreten, sowohl in England, wie in Amerika. Die Rede des deutschen Staatssekretärs von Bülow hat in dieser Hinsicht ausgezeichnet gewirkt. Das Weitere bleibt nunmehr der Wirksamkeit der drei nach Samoa entsandten Kommissare vorbehalten.

Die Strafkammer in Posen verurteilte den Arzt Dr. Wendland aus Schwersenz wegen Beleidigung des Landrat Boarth — er hatte sich geäußert: „Landrat, Regierung und H. K. T.-Verein stecken unter einer Decke. Ich werde sie in der Zeitung an den Pranger stellen" — zu 300 M. Geldstrafe.

## Ausland.

**Frankreich.** Als Antwort auf den tendenziösen Bericht Deniels, des Kommandanten der Teufelsinseln, teilt Josef Reinach im „Siècle" Briefe mit, die Dreyfus bis zum 25. Februar an seine Frau und Kinder geschrieben hat. Diese Briefe sind wahrhaft rührend; Dreyfus ist voll Dankbarkeit gegen seine Verteidiger und voll Vertrauen auf seine sichere und baldige Rehabilitation. In der Einleitung bemerkt Reinach, daß Brisson Frau Dreyfus zugesagt hatte, sofort an Dreyfus zu telegraphieren, sobald der Kassationshof die Revision für zulässig erklärt hätte. Bei der Verkündigung des Urteils des Kassationshofs war Brisson gestürzt und Dupuy verweigerte Frau Dreyfus, ihrem Manne zu telegraphieren, obwohl Dreyfus damals sich im Zustand der Verzweiflung befand, da Voisdeffre und Faure sein neuerliches Revisionsgesuch unbeachtet gelassen hatten. Auch auf einen weiteren persönlichen Schritt Reinachs beharrte Dupuy bei seiner Weigerung. Drei Tage später beschloß der Kassationshof, sein Urteil durch die Regierung Dreyfus zustellen zu lassen.

**Rußland.** In der Haltung der Hauptmasse der Petersburger Hochschulerist keine Aenderung bemerkbar. Im Zerst-Institut hat die Polizei eine Durchsuchung vorgenommen und gegen 60 Studierende verhaftet und in das Gefängnis abgeführt, das zur Aufnahme der administrativ zu verschickenden Personen dient. Der Charakter der in Umlauf gesetzten studentischen Aufrufe wird leidenschaftlicher und bedenklicher und läßt erkennen, daß die Erregung im Wachsen ist. Die geheime Organisation der Studenten ist trotz aller Maßregeln aufrecht erhalten.

Aus Hellingfors wird gemeldet: Auf Befehl des General-Gouverneurs von Finland müssen die finlänsch schwedischen Zeitungen „Nya Pressen" zwei Monate, „Aftonposten" einen Monat lang schweigen. Echt russisch!

**Ausländisches.** An der Aufteilung Chinas will sich auch Oesterreich-Ungarn beteiligen. Es sei in maßgebenden Kreisen ein wesentlicher Umschwung in den Anschauungen über eine eventuelle Erwerbung in China vor sich gegangen, doch sei vor Herbst eine Entscheidung nicht zu gewärtigen. — In China ist es zu einem abermaligen blutigen Zusammenstoße zwischen Chinesen und Engländern gekommen. Die Chinesen, deren Tapferkeit bekanntlich nur eine höchst problematische ist, haben dabei einige Mann verloren und das Hafenpanier ergriffen. Diese fortwährenden Zusammenstöße, von welchen wir jüngst noch über einen solchen mit unserer deutschen Schutztruppe in Kiautschau berichten mußten, zeigen die ganzen dortigen ungesunden Verhältnisse. — In Afghanistan, dem von England und Rußland gleichermaßen umworbenen, scheinen recht erbauliche Zustände zu herrschen. Auf den Emir des Landes wurde ein Revolverschuß abgefeuert und traf die Kugel anstatt den Landesherrn einen General. Auf den Bruder des Emir machte kein Koch einen ebenfalls erfolglosen Giftmordversuch. — In Spanien haben die Wahlen in den republikanischen Distrikten erhebliche Unruhen gezeitigt. Die Zahl der Verwundeten soll 26 betragen. Weiter meldet man von dort, daß die Karlisten einen Handstreich planen und ihr Hauptsitz, Don Jaime, der Sohn des Don Carlos, sich auf dem Wege zur Pyrenäengrenze befinde. Das für die politischen Umtriebe nötige Geld soll vorhanden und den Karlisten in London ein Pump von 5 Millionen gelungen sein. Von anderer Seite wird diese Nachricht freilich bestritten.

# Arbeiterfrage.

**Streiknachrichten.** Der sofortige allgemeine Grubenarbeiterausstand wurde am Sonntag in Charleroi (Belgien) von den Vertretern des nationalen Grubenarbeiter-Verbandes der vier belgischen Kohlenbecken einstimmig beschlossen. Die Knappschaftsausschüsse sind telegraphisch für Montag Abend einberufen, um über die zu ergreifenden Streikmaßregeln zu beraten. Am Dienstag früh wird voraussichtlich der Streikbefehl an sämtliche 260 in Thätigkeit stehenden Zechen ergehen. In Seraing haben die Ausländischen zehn Prozent Lohnerhöhung abgelehnt. Im Boringebezirk forderten sie 15 bis 30 Prozent. Dies beweist, daß die Teilausstände ohne vorherige Vereinbarung über die Höhe der Forderungen ausgebrochen waren. Die von sozialistischen Politikern gehaltenen Reden trugen zum Ausbruch des allgemeinen Ausstandes bei. Heute fordern die Arbeiter überall 20 Prozent Lohnerhöhung. Massenweise wurden in den von vier Kohlenrevieren Lüttich, Boringe, Charleroi und Centrum Plakate angeschlagen, um die Arbeiter aufzufordern, so lange zu widerstehen, bis eine der blühenden Lage der Kohlenindustrie entsprechende Lohnaufbesserung bewilligt worden sei. Die Ruhe blieb ungestört; Gendarmerie hält die größten Zechen besetzt, um die Arbeitswilligen gegebenenfalls zu schützen. In den letzten 18 Monaten sind die Löhne um 15 Prozent erhöht worden; die Arbeiter verdienen 5 bis 8 Franken. Die Grubenbesitzer unterhandeln mit dem Auslande. Belgien zählt 120,400 Bergarbeiter und bezahlte im vorigen Jahre an Löhnen 124 Millionen Franken.

Man erwartete allgemein, daß Montag Morgen in den mechanischen Sammetwebereien zu Krefeld die Arbeit wieder aufgenommen werde. Dies geschah aber nicht, da in einigen Betrieben eine Verringerung auf Grundlage des Vermittelungsvorschlages der sozialen Kommission noch nicht erzielt werden konnte. Die Verhandlungen werden indessen weitergeführt, so daß begründete Hoffnung besteht, zu einem endgültigen Resultat zu kommen. Man glaubt, am Mittwoch wieder in allen Betrieben die Arbeit aufnehmen zu können.

# Lokale Nachrichten.

Düsseldorf, 18. April.

[Rheinische Goethe-Feier.] Am Montag Abend tagte in der städtischen Tonhalle der Gesamtausschuß für die rheinische Goethe-Feier. Regierungspräsident v. Rheinbaben, der den Vorsitz übernommen hat, begrüßte die Versammlung, worunter Vertreter der verschiedenen rheinischen Städte zugegen waren. Nach dem Bericht über die bisherige Thätigkeit des Komités sind die Arbeiten für die Goethe-Ausstellung schon in Angriff genommen. Prinz Georg von Preußen ist um Uebernahme des Protectorats gebeten worden; Oberpräsident Rasse hat den Ehrenvorsitz übernommen. Die Versammlung wählte eine Anzahl Vertrauensmänner zur Agitation in den in Betracht kommenden rheinischen Städten.

[Neuer Gewerkverein.] Der hiesige Verein christlicher Arbeiter und Handwerker hat in seiner Versammlung vom vergangenen Sonntag und nach einem Referate des Herrn Religionslehrers Dr. Brandt einen Gewerkverein für die Metallarbeiter errichtet.

[Der Münchener Hofopernsänger Bertram], der Gatte der Frau Moran-Olden, der in diesem Jahre in unserem Stadttheater zu verschiedenen Malen als Gast aufgetreten ist, ist in München verhaftet worden. Herr Bertram ist nach dem „Berl. Börs.-Cour." vor etwa sieben Jahren mit einem zehnjährigen Vertrage an das Hoftheater in München engagiert worden. Mit Schulden überlastet und von Gläubigern verfolgt, erlangte Herr Bertram im Laufe der Jahre von der Münchener Generalintendantur einen erheblich günstigeren neuen Vertrag auf eine weitere Reihe von Jahren. Herr Bertram schloß nun vor etwa einem Jahre einen Engagementsvertrag mit dem Hamburger Stadttheater, an das auch seine Gattin, Frau Moran-Olden, engagiert war. Er erklärte bestimmt, er würde in Bälde seine Entlassung aus dem Verbande des Münchener Theaters erwirken und erhielt einen Vorschuß von 10 000 Mark. Im Falle, er seine Entlassung nicht erlangen könne, sollte er diesen Vorschuß bis spätestens 1. Januar 1899 zurückzahlen. Herr Bertram hat nun weder seine Entlassung bewirkt, noch hat er Aussicht, sie vor Ablauf seines Münchener Vertrages zu erhalten, noch hat er den Vorschuß von 10 000 Mark am festgesetzten Termin oder auch später zurückgezahlt. Die Hamburger Direktoren erstatteten endlich bei der Staatsanwaltschaft die Anzeige und am Donnerstag erfolgte nunmehr in München die Verhaftung des Herrn Bertram. Die Hamburger Direktion ist inzwischen nicht blos mit Herrn Bertram, sondern auch mit seiner Gattin, Frau Moran-Olden, in Konflikt, die ihr noch für längere Zeit bestehendes Engagement zu verlassen im Begriff sieht. Was an diesen Nachrichten Wahres ist, wird sich bald herausgestellt haben.

[Stiftungsfest des plattdeutschen Vereins „Unkel Bräsig.] Der genannte Verein feierte am Samstag Abend im Kasino des Männer-Gesang-Vereins sein Stiftungsfest. Außer den Mitgliedern und deren Angehörigen nahmen zahlreiche Gäste an dem Feste teil, welches in allen Teilen einen schönen Verlauf nahm. Der erste Teil des Festes wurde durch Abendunterhaltung ausgefüllt. Vor Beginn derselben hielt Herr Lehrer Dutz eine Ansprache, in der er die Bedeutung der plattdeutschen Sprache, die Litteratur derselben und die Geschichte des Vereins erörterte und die Gäste Namens des Vereins willkommen hieß. Es folgten plattdeutsche Vorträge, welche vorzügliche Interessenten in den Mitgliedern Stöcker, Dutz und Nicolai fanden. Ein Solo für Flöte des Hrn. Krüger und ein Violo-Konzert des Mitgliedes des städt. Orchesters Hrn. Köhler, sowie mehrere von Frl. Wirgels gesungene Lieder brachten eine angenehme Abwechselung. Der zweite Teil des Festes brachte sodann ein ländliches Schauspiel in 1 Akt, betitelt „Brudertreue". Dasselbe ist von dem Mitgliede des städt. Orchesters Hrn. Wolff gemacht und eine anerkennenswerte Arbeit, die namentlich Dilettantenbühnen empfohlen werden kann. Die Mitwirkenden im Stück waren vorzüglich bei der Sache und waren einzelne Rollen in den besten Händen, sodaß das Stück einen hübschen Erfolg hatte. Ein humoristisches Singspiel „Harlekin und Pierette" von Frl. Wiegel und den Herren Rabe und Ladendorff bildete den Schluß des ersten Festteiles. Ein anschließender Ball hielt dann die Teilnehmer des Festes bis zur frühen Morgenstunde vereint.

[Eisenbahnamtliches.] Im Direktionsbezirk Elberfeld sind bis zum 1. April d. Js. Milch, Brod, lebende und frische Fische, Bienen, Militär-Brieftauben, frisches Obst (mit Ausschluß von Südfrüchten), auch Weintrauben, frische Beeren und frische Seemuscheln bei Aufgabe als Frachtgut eilgutmäßig befördert worden. Vom bezeichneten Tage ab werden jene Güter und ferner Butter, geräucherte Fische und folgende frische Gemüse: grüne Bohnen, grüne Erbsen (Schoten), Salat, Gurken und Spinat bei Aufgabe als Eilgut (mit roten Frachtbriefe) zu den Sätzen des Frachtguts befördert. Schalobst (Nüsse und Maronen) ist von der Vergünstigung ausgeschlossen. Für die Rückbeförderung leerer Milchgefäße bestehen nach wie vor die besonderen Bestimmungen.

[Nachsendung von Telegrammen.] Der Staatssekretär des Reichspostamts verfügt unter dem 12. d. Mts.: „Die Bestimmungen der Telegraphenordnung, der Telegramme, deren Empfänger ihren Aufenthaltsort verändert haben, unter gewissen Voraussetzungen an den neuen Aufenthaltsort nachzutelegraphieren sind, auch ohne daß dies ausdrücklich verlangt worden ist, hat vielfach Weiterungen in solchen Fällen verursacht, in welchen die Empfänger an der Nachsendung kein Interesse hatten. Es wird behufs, vorerst versuchsweise, angeordnet, daß Privattelegramme — in Uebereinstimmung mit dem im außerdeutschen Verkehr geltenden Verfahren — auch im deutschen Verkehr nur dann nachzusenden sind, wenn dies entweder vom Aufgeber vorgeschrieben oder vom Empfänger beantragt ist."

[Rauflente als Konkursverwalter.] Der hiesige Landgerichtspräsident Witte hatte vor einiger Zeit

---

sie merkte, daß der starke Mann wankte, und schwer sank er darauf nieder.

„Aber wie ist denn das alles nur so gekommen?" fragte er beklommen. „Ich glaubte doch nach allem, was ich hörte, Sie hätten genügend aus dem Besitz gerettet, um sorgenfrei leben zu können. Auch ist mir, als habe Traunsdorf mir erzählt, daß Sie sich an die Vorsteherin des Instituts, in welchem Sie schon verschiedene Jahre weilten, gewandt und dort eine Anstellung erhalten hätten!"

Sibylle schüttelte den Kopf und Kathrine fiel, ehe sie antworten konnte, ein:

„Nichts ist daraus geworden! Das Fräulein schrieb von Lindenfels aus an die Dame, und als nach vierzehn Tagen immer noch keine Antwort kam, verließ sie die Geduld und sie wartete nicht einmal meine Rückkehr von Trier ab, wo ich alles in Ordnung zu bringen hatte, sondern reiste voraus dorthin und ich reiste von Trier aus nach."

„Ich hatte inzwischen eine bittere Enttäuschung erfahren!" fuhr Sibylle gepreßt fort. „Die Vorsteherin hatte ihrer Gesundheit wegen nach dem Süden müssen und infolgedessen ihr Institut verkauft. Die neue Vorsteherin aber konnte niemand brauchen. Da meinte denn mein Musiklehrer, der einzige Mensch im Orte, den ich außerdem kannte und an den ich mich wandte, ich solle meine Stimme ausbilden lassen und verwies mich an einen ihm befreundeten Kapellmeister in A. Ich reiste dorthin, und derselbe gab mir denn auch Unterricht. Ich machte ganz gute Fortschritte, er verschaffte mir Schülerinnen zum Klavierunterricht in genügender Zahl, allein — meines Bleibens in seinem Hause war eines Tages nicht mehr länger möglich, und da ich gerade eine Nachricht von meiner alten Institutsvorsteherin erhalten, die mein Brief nach langer Irrwanderung endlich erreicht hatte, so entschloß ich mich kurz, zu ihr zu reisen, die mir schrieb, daß sie sich auf Dängen ihrer Familie in Frankfurt niedergelassen habe und mir ihr Haus nun jederzeit offen stehe. Aber mich verfolgt das Unglück, wohin ich mich auch wende. Das scheint mein Schicksal zu sein!"

„Ja, denken Sie nur, Herr Baron!" nahm Kathrine wieder den Faden der Erzählung auf. „In Frankfurt angelangt, trafen wir gerade in dem Augenblick vor dem Hause ein, als der Leichenwagen davor stand, um die Dame zu ihrer letzten Fahrt abzuholen. Eine Lungenentzündung hatte ihrem Leben ein jähes Ziel gesetzt. So fuhren wir denn in das nächste kleine Hotel und mieteten uns nach raschem Ueberlegen tags darauf ein paar möblierte Zimmer mit Klavier. Das Fräulein sah sich nach Schülern um, bekam aber nur zwei, die nicht zahlten. In einer angesehenen Familie hätte sie Aussicht gehabt, regelmäßigen Musikunterricht geben zu dürfen; die wollten aber zuvor näheres über sie wissen, hatten eine Freundin in Trier, zufällig eine Verwandte der Gellnhausens, bei der sie sich erkundigten, und da können sie sich denken, wie die Antwort ausfiel. Es währte nicht lange, da standen wir vor dem Nichts, und wir wußten nicht, was wir anfangen sollten. Da kam eines Tages der Direktor vom Reichshallentheater zu uns, der wohl Fräulein Sibylle's prachtvolle Stimme beim Ueben gehört haben mochte, und bot ihr ein Engagement an seinem Theater an. Fräulein aber konnte und konnte sich dazu nicht entschließen — —"

„Und der Direktor entfernte sich unverrichteter Sache," fiel Sibylle ein, „bot mir aber an, falls ich meine Gesinnung ändern sollte, mich nur umgekehrt an ihn zu wenden, er hätte stets ein Plätzchen für mich übrig. Wochen vergingen, und immer größer ward die Not. Nichts mehr hatten wir schließlich; alles, auch das letzte war verwertet worden. Da faßte ich mir endlich ein Herz, ging zu dem Direktor hin und bat ihn, es einmal mit mir zu versuchen. Er war dazu bereit, lehrte mich die nötigen Lieder und engagierte mich dann einstweilen auf die nächsten drei Monaten vorderhand für hier. Ich verdiene nun soviel, daß wir leben können; der Direktor hat mir den ersten Monat vorausbezahlt; ich bin aber erst dreimal hier in Frankfurt aufgetreten und weiß nun nach dem heutigen Vorfall nicht — —"

„Ach, hätten Sie sich doch statt an den Reichshallendirektor an mich gewandt, Fräulein Sibylle!" brach Falkenhorst schmerzlich aus.

„Mit welcher Berechtigung hätte ich das wohl thun sollen?" erwiderte Sibylle. „Weil Sie ein vaterlicher meines Vaters Gast und dessen Tochter freundlich gesinnt waren? Oder weil Sie der Unglücklichen in aufwallender Großmut einmal Ihre Hilfe anboten?"

„O, nein, nicht in der Aufwallung einer flüchtigen Stunde, die kommt und verschwindet," antwortete Falkenhorst rasch, „sondern in einer aufrichtigen, herzlichen Sympathie, die, einmal da, auch bleibt. Hören Sie mich an, Sibylle! Ich will mit meiner Frau reden!" Falkenhorst fühlte, wie bei diesen Worten ihre Hand, die er erfaßt hatte, in der seinen zuckte. „Sie soll Sie einladen, einige Wochen bei uns auf unserm Gute zu verbringen, und aus unserm Hause und mit unserer Empfehlung wird eine so hochmusikalische Dame wie Sie, sicher bald eine passende Stellung als Erzieherin oder Gesellschafterin erhalten. Was sagen Sie zu meinem Vorschlag, mein Kind?

Thränen traten in Sibylle's Augen und glitten langsam gleich Perlen über ihre Wangen!

(Fortsetzung folgt.)

# Aufführungen
## der Freien litterarischen Vereinigung.

„Die Mütter".

Schauspiel in 4 Akten von Georg Hirschfeld.

Eine neue Variation des Themas vom verlorenen Sohne, der schließlich ins Elternhaus zurückkehrt. Robert Frey, der Sohn wohlhabender Eltern, liebt die Musik, ist fähig, die schönsten Tonwerke verständnisvoll aufzunehmen, glaubt deren selbst ein bedeutender Künstler werden zu können. Ist sein Glaube begründet, giebt er sich keinen Täuschungen hin? Alles was im Stücke gesprochen und gethan wird, dreht sich um seine Person — nehmen wir also an, Robert Frey wäre ein verkanntes Genie. Seine Eltern thun ihm den größten unschätzbaren Gefallen, den entsprechenden notwendigen Gegendruck darzustellen, an welchem er seine Kraft zu bewähren hat. Sie wollen als gute Geschäftsleute begreiflicherweise nichts von einer Künstlerkarriere ihres Sohnes wissen. Nach ihrem Plan soll er ein guter Kaufmann werden. Junge Leute nennen solche Verständnislosigkeit für höhere Talente wegwerfend „Philisterstat". Ich muß diese Philisterstat, diese Vornehmheit und einseitige Willensrichtung in diesem Falle in Schutz nehmen. Um konstatieren zu können, ob ein junger Mann ein Talent für Kunst hat, das groß genug ist, um in der heutigen Zeit dauernde Erfolge zu erzielen, dazu gehört ein Maß von Kunstverständnis, das sich mit den Pflichten und Arbeiten eines Geschäftsmannes nicht verträgt. Man giebt sich über die Fähigkeiten junger Leute leicht Täuschungen hin. Ein Kaufmann wird sich sagen: Lieber einige zerbrochene Jugendideale und eine gesicherte Existenz als Kunstschwelgerei, die mit einem verpfuschten Leben enden! Von seinem Standpunkte aus hat er nicht Unrecht. Sein kühles Verstandesurteil ist ein heilsames Regulativ. Wer daran zerbricht — nun, der hat eben nicht das Recht, der Kunst sein ganzes Leben zu weihen. Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählet!

Robert Frey sieht sich genötigt, das Elternhaus zu verlassen, um sein Talent zu entwickeln. Das bedeutet unter Umständen nichts als eine „reinliche Scheidung". Das ist noch kein Grund, um in den Eltern „Tyrannen" zu sehen. Allerdings ist für Robert dieser Wegzug von den „Fleischtöpfen Egyptens" ein recht gewagtes Stück. Man bildet sich ohne die genügenden Geldmittel nicht in der Kunst aus, selbst dann nicht, wenn man wie Robert ein treues Mädchenherz findet, das sich aufopfert, um ihn, ihren Geliebten, vorwärts zu bringen. Marie Weil gehört zu den Weibern, deren Liebe der höchsten Heroismus, der hartnäckigsten Geduld, des größten Selbstverleugnung fähig ist. Es giebt im Volke solche Weiber, so unglaublich diese Thatsache klassierten Salonsfeuilletons auch klingen mag. Robert Frey nimmt das Opfer der treuen Marie an. Er glaubt, eines Tages alles vergüten zu können. Sie weten zu einander in sehr intime Beziehungen, es kommt dahin, daß Marie sich Mutter fühlt. Wie sehr aber Robert bemüht ist, seiner guten Marie die dankbarste Liebe zu erweisen, er kann es sich nicht verbergen, daß er in der Proletariers-Atmosphäre nicht gedeihen kann. Er sehnt sich nach Hause. Er hat aus der Heimat erfahren, daß sein Vater gestorben ist und schreibt nun einen recht traurigen Brief an seine Schwester. Diese, tief bewegt von seinen Worten, teilt den Inhalt des Briefes Rolf Munk, einem sie verehrenden Freunde ihres Bruders, mit. Man erfaßt die Situation und beschließt, den Verlorenen zu retten. Die Mutter wird bei passender Gelegenheit in die Sachlage eingeweiht und die Mutterliebe liegt über den verderblichen Einfluß eines gehässigen Onkels, der als Kompagnon des verstorbenen Vaters den jungen Robert aus Bosheit und angeborener Schlechtigkeit zugrunnisierte. Rolf Munk macht sich auf, Robert heim zu holen. Er begiebt sich in das Logis seines Freundes, in die Wohnung der Frau Prinz. Robert hat natürlich einen sehr schweren Seelenkampf auszufechten, ehe er sich thatsächlich zur Rückkehr entschließt. Rolf muß ihn halbwegs gewaltsam entführen. Marie will ihn nicht verlieren, sie begiebt sich kühn entschlossen, gleichfalls in das Haus seiner Eltern. Hier trifft sie Hedwig, die Schwester Roberts an. Durch diese wird sie über den wahren Seelenzustand ihres Geliebten aufgeklärt. Sie sieht ein, daß es zu seinem Glücke nötig ist, sich für entsagt. Und ob ihr ganzes Herz sich gegen diese Erkenntnis aufbäumt, sie kämpft alle Schmerzen der Seele nieder und entsagt. Selbst Robert, der sie weniger aus Liebe als aus Dankbarkeit nicht lassen will, kann sie nicht wankend

in einem Schreiben an die Handelskammern des Bezirkes sich dahin geäußert, daß es empfehlenswert sei, anstelle der Rechtsanwälte häufiger Kaufleute zu Konkursverwaltern zu bestellen. Die Handelskammer in M.-Gladbach nimmt einen von dieser Ansicht abweichenden Standpunkt ein, sie meint, daß die Konkursverwaltung eine sichere Kenntnis der gesetzlichen Bestimmungen erfordere, die in der Regel nur beim Rechtsanwalte vorausgesetzt werden können. — Da sind mit doch nun anderer Meinung! Wenn man gewahr wird, wie wenig kaufmännisch mancher Rechtsanwalt bei den Konkursabverkäufen zu Werke geht, da kann nur bedauert werden, daß diesbezüglich seiner kaufmännischen Kunst Gelegenheit gegeben wird, die Arrangements vorteilhafter für die Gläubiger zu leiten. In Berlin beispielsweise werden fast stets Kaufleute zu Konkursverwaltern ernannt und die deutsche Reichshauptstadt dürfte doch wohl auf diesem Gebiete vorbildlich sein.

[Für unsere Hausfrauen.] Das „Rheinisch-westfälische Kohlen-Syndikat", bekanntlich eine der bestorganisierten Vereinigungen des deutschen Unternehmertums, hat die Preise für Kohlen bedeutend erhöht. Die Folge ist nunmehr, daß auch die Kohlenhändler teurere Preise fordern und das Monatsbudget unserer Hausfrauen eine abermalige Wendung zum Schlechtern erfährt. Den respektiven Familienvätern dürfte die Nachricht schon eher willkommen sein, da ihnen die zärtliche Gattin voraussichtlich „nicht mehr soviel einfeuert wie bisher".

[Wohnungsfürsorge-Verein] wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß morgen, Mittwoch, Abends 8½ Uhr im Balkonsaale der Tonhalle eine Mitgliederversammlung des Wohnungsfürsorge-Verein stattfindet.

[Gesehaftet] wurde ein Schuhmacher, der einem Kellner daß Portemonnaie mit 105 M. Inhalt aus der Tasche entwendet hatte; ferner ein Handlanger, der einem Zimmermeister ein Schiffchen im Werte von 60 M. gestohlen hat; desgleichen ein Fabrikarbeiter wegen Körperverletzung, sowie ein Fuhrer, der vom Amtsgericht in Krefeld Pflicht wurde. Dann brachten 7 Personen wegen Verübung groben Unfugs, ein Hausierer wegen Bettelns und ein Handlanger wegen Mißhandlung um Spectkämmerchen zu.

**Solingen und Nachbarschaft.** In Solingen wollte ein Schere-ausmacher in der Nacht auf Montag in die Wohnung eines verheirateten Maurerhandlangers einsteigen. Der letztere verwehrte ihm den Zutritt und erhielt darüber von dem Einbrecher gari Stiche mit einem Taschenmesser in den Rücken, so daß er am Montag Morgen ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Scherenausmacher wurde eine halbe Stunde nach Verübung seiner That, im Bette liegend, verhaftet.

— Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich am Samstag Nachmittag in Merscheid. Mehrere Kinder vergnügten sich mit einer Schleuder, wobei ein Gitter einem Knaben so heftig ins Auge trat, daß man sofort ärztliche Hülfe herbeirufen mußte. Man befürchtet, daß das Auge verloren gehen werde. Aus solchem Vorfallen erfreut man immer wieder, wie nötig die Beaufsichtigung der Kinder ist.

## Gerichts-Zeitung.

Düsseldorfer Strafkammer vom 17. April.

**Roheitsexzesse.** Es waren fast ausschließlich Roheitsexzesse, mit welchen sich heute wiederum die Strafkammer zu befassen hatte. Der Fabrikarbeiter Josef N. aus Neuß wurde wegen Gebrauchs eines Messers zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. — Der Former Gerhard R. aus M.-Gladbach hatte eine Verwandte, eine alte Frau, getreten und sie mit einer Gabel an der Hand verletzt. Das Urteil gegen ihn lautete auf sechs Monate Gefängnis. — In der Nacht zum 5. Februar hatte der Maurer Peter B. von hier in einer hiesigen Wirtschaft mit mehreren Gästen Wortwechsel, weil einer von ihnen nicht mit ihm anstoßen wollte. Auf der Straße gab es später eine Schlägerei, wobei B. ein Messer gebrauchte. Er wollte in Notwehr gehandelt haben und das konnte ihm nicht widerlegt werden. Urteil darum Freisprechung. — Zwei junge Leute von hier, August und Ernst Sch., wurden wegen Mißhandlung zu 30 Mark Geldstrafe und drei Monaten Gefängnis verurteilt. — Gegenseitig geprügelt haben sich in M.-Gladbach die Fabrikarbeiter Franz R. und Hubert Sch. Auch hier wurde mit Messer und Stock gearbeitet. Gegen den Messerhelden wurden acht Monate, gegen den Stockschläger drei Wochen Gefängnis festgesetzt.

**Untreue und Fälschungen.** Zum Nachteile des hiesigen Kaufmannes Max E. fälschte der Provisionsreisende Heinrich D. einige Bestellscheine, indem er fingierte Namen daraus setzte. Der jugendliche Angeklagte, der augenblicklich schon eine fünfmonatliche Strafe abbüßt, wurde zu weiteren drei Monaten verurteilt. — Der Reisende Michael M. hatte Wechsel auf den Namen hiesiger Geschäftsleute gefälscht und erging gegen ihn das Urteil auf vier Monate Gefängnis.

---

machen. Obgleich sie Mutter werden soll, obgleich sie ihr Bestes für ihn dahingegeben, findet sie Mut und Kraft, ihn aufzugeben. Sie, nicht Robert, ist die größte Heldin des Stückes. Robert dokumentiert eigentlich durch nichts das Talent, für das so viele Opfer gebracht werden. Wir müssen eben glauben, daß er ein begabter Mensch ist. Marie handelt vor unseren Augen, ihr Heldentum steht als unumstößliches Faktum vor uns da. — Das Drama weist viele Feinheiten der Beobachtung auf, viel intim aufgefaßte Lebenswahrheit, viel echte Kunst. Die Anzahl der „guten Menschen" ist vielleicht ein wenig zu groß. — Die edle Hedwig, der gute Rolf, die redliche Mutter, die brave Frau Marktdirektor Mund rc. das alles sind Personen, die recht achtungswert sind, aber wenn sie in so großer Anzahl auf die Bühne gebracht werden, fälschen sie das Bild des Lebens, in dem die Charaktergegensätze viel interessanter gemischt sind.

An unseren Künstlern konnte man am Samstag wieder seine rechte Freude haben. Das künstlerisch Hervorragendste bot unstreitig Lucy Wendt als Maria Weil dar. Man sollte es nicht glauben, daß diese Künstlerin, welche die Hanne im „Fuhrmann Henschel" so naturgetreu wiedergegeben hat, einen ganz entgegengesetzten weiblichen Charakter so überzeugend verkörpern kann. Einfach, schlicht und doch bezaubernd war Franziska Wendt in ihrer Rolle als Schwester Roberts. In recht glaubhafter Weise stellte Frl. Frieda Lieder die verständige energische Frau Dora Frey dar. Herr Ritmann hatte eine Aufgabe zu bewältigen, der er noch nicht recht nach allen Richtungen hin gewachsen ist. Jedoch, wenn man hier und da auch etwas mehr Innerlichkeit der Auffassung gewünscht hätte, so kann man doch dem temperamentvollen Spiele des Künstlers seine Anerkennung nicht versagen. Recht gute Leistungen boten auch Frl. Marianel als geschmätzige, verschwätzreuzerige Frau Prinz, Frl. Katharina Brandt als vergnügungssüchtige Grete Prinz, Herr Paul Trede als Laufburschs Joseph und last not least Herr Ferdinand Schuy als der edle Freund Roberts. — Dem Regisseur Herrn Hugo Walter gebührt die höchste Anerkennung. Der eine Vertreter der Aufführungen der Vereinigung ist neben den vielen anderen nicht zu unterschätzen: es werden unverfehlbar viel intimere, viel mehr zu Herzen gehende Eindrücke erzielt. Man vergißt solche Genüsse nicht wieder. W. Sch.

## Vermischte Nachrichten.

### Feuerbestattung.

Eine Streitfrage von prinzipieller Bedeutung will der Hagener Verein für Feuerbestattung zum Austrag bringen. Die Leiche eines vor kurzem verstorbenen Mitgliedes war zufolge dessen letztwilliger Verfügung in Gotha durch Feuer bestattet worden und dem Wunsche der Familie gemäß sollte die Asche in dem Erbbegräbnis auf dem hiesigen Friedhofe beigesetzt werden. Die Todtenhof-Kommission verweigerte indeß die Erlaubnis hierzu, die Beisetzung mußte deshalb auf dem Friedhofe des benachbarten Dorfes Delstern erfolgen, dessen Gemeinderat bereitwillig den Friedhof zur Verfügung gestellt hatte. Um nun in dieser, für alle Feuerbestattungsvereine in Preußen wichtigen Angelegenheit eine prinzipielle Entscheidung herbeizuführen, hat der Vorstand des hiesigen Vereins für Feuerbestattung gestern einstimmig beschlossen, gegen die Hagener Todtenhof-Kommission den Klageweg zu beschreiten und den Prozeß bis zur letzten Instanz durchzufechten, zumal die §§ 188, 189 und 453 des A. L. R. aller Voraussicht nach dem Verein zu einem obsiegenden Urteil verhelfen werden. Die Witwe des Verstorbenen hat sich mit diesem Vorgehen ausdrücklich einverstanden erklärt.

### Ein türkischer Beamter.

Aus Smyrna wird der Tod eines berüchtigten Räubers gemeldet. Nun ist das in Anatolien nichts besonders seltenes, die Zeitungen erzählen häufig davon, daß irgend ein Wegelagerer endlich von seinem Geschick ereilt ist, und die Behörden pflegen den Leichnam dann photographieren zu lassen und ein Bild als Beweis ihrer Wachsamkeit nach Konstantinopel zu schicken; diesmal aber spielen noch ganz eigenartige Umstände eine Rolle. Seit länger als einem Jahre hatte das Dorf Nasli und Umgebung unter der Schreckensherrschaft des Räubers Omer gestanden. Wegen Ermordung seiner eigenen Frau war er vor Gericht gestellt, aber, da die Beweise nicht genügten, wieder freigelassen worden und erhielt eine Anstellung als Oberwächter der Tabakregie (!) zur Unterdrückung des Schmuggels in Nasli. Diese günstige Gelegenheit nutzte Omer zu allen möglichen Schandthaten aus. Zuletzt ließ er den Mann einer Frau, die er verliebt war, an einen Baum binden und verhungern. Schließlich fanden die Hülfegesuche der Bevölkerung bei den Behörden Gehör und sie gaben den Befehl, den wütigen Oberwächter unter allen Umständen festzunehmen. Er erhielt von seinem Vorgesetzten den Auftrag, in einem Dorf eine Anzahl von Schmugglern festzunehmen, fand sich, als er dort anlangte, Gendarmen gegenüber und wurde mit zwei Genossen auf der Flucht getötet. Die Leichen brachte man nach Nasli und führte sie im Triumph durch die Straßen des Orts.

### Die Sonne als Brandstifter.

In einem Hause in Christiania ereignete sich in den Ostertagen ein merkwürdiger Vorfall, der bekannt zu werden verdient. Einige Familienmitglieder saßen nachmittags um den Kaffeetisch, als plötzlich eines davon auf einen leichten Rauch aufmerksam wurde, der von einem anderen im Zimmer befindlichen Tische aufstieg. Als man nach der Ursache suchte, stellte sich heraus, daß die Sonnenstrahlen, durch eine Wasserkaraffe gesammelt, den darunter stehenden Papierteller entzündet und ein großes Loch hineingebrannt hatten. Wäre niemand zugegen gewesen, so hätte sich der Brand leicht weiter verbreiten können, zumal unmittelbar neben dem Teller eine Zündholzschachtel lag. Dieser kleine Vorfall sollte immerhin als Warnung genommen werden, geschliffene Glasflächen niemals so zu stellen, daß sie von den Sonnenstrahlen getroffen werden.

### Eine dreijährige Fußreise um die Welt.

durch Frankreich, Oesterreich, die Türkei, Afghanistan, Indien, China, und von da heimwärts durch die Vereinigten Staaten haben dieser Tage zwei englische „Gymnasiasten", Samuel Abel, 22 Jahre alt, aus Hinckley (Leicestershire) und Henry William Insull, der 2 Jahre älter ist, angetreten. Die Adreise erfolgte vom Hochkreuze in Leicestershire in Gegenwart einer zahlreichen Zuschauermenge. Abel trug seinen Tornister und eine Kamera, während sein Reisegefährte mit Notizbuch und Bleistift versehen war. Beide jugendlichen Fußgänger brachen auf ohne einen Pfennig Geld in der Tasche. Ihren Lebensunterhalt während ihrer Reise um die Welt gedenken sie durch literarische und photographische Arbeiten zu verdienen.

### Der verschwundene Knochen.

Folgende launige Schilderung einer schönen humorvollen Leistung wird der „Frankfurter Zeitung" zur Verfügung gestellt:

Oberrechnungskammer: „Halbjahresabrechnung zurück an Gefängnisinspektor R. zur Rückäußerung zurück, wo 5 Pfd. Knochen geblieben, die Verbrauchsregister gegenüber Einlaufsregister zu wenig aufweist."

Gefängnis-Inspektor: „Verbleib der 5 Pfd. Knochen nicht nachweisbar, wahrscheinlich Ratten gefressen."

Oberrechnungskammer: „Wenn Knochen von den Ratten gefressen, dann Rattengift legen."

Pause: Ein halbes Jahr.

Oberrechnungskammer: „Halbjahresabrechnung zurück mit dem Ersuchen um Rückäußerung darüber, weshalb, ob und wo für 5 Mark Rattengift verwendet."

Gefängnis-Inspektor: „Für 5 Mark Gift im Gefängnis gegen die Rattenplage verbraucht, anderer Nachweis unmöglich."

Oberrechnungskammer: „Wenn noch Ratten vorhanden, dann Katze anschaffen, Kosten des Gifts zu hoch."

Pause: Ein halbes Jahr.

Oberrechnungskammer: „Halbjahresabrechnung zurück an Gefängnis-Inspektor R. zur Rückäußerung darüber, wo auffallend großer Milchverbrauch herrührt."

Gefängnis-Inspektor: „Zur Vertilgung der Ratten angeschaffte Katze täglich für 10 Pfg. Milch, daß halbjährlich 19,20 Mark."

Oberrechnungskammer: „Unterhaltungskosten der Katze zu hoch; Katze abschaffen."

Pause: Ein halbes Jahr.

Oberrechnungskammer: „Abrechnung zurück an Gefängnis-Inspektor R. mit dem Ersuchen um Rückäußerung über den Verbleib der im Register fehlenden 2½ Pfd. Knochen."

Gefängnis-Inspektor (für sich): „Es verfl . . .!" (Zum Unterbeamten): „Wann Gottes, dessen Sie mir, wissen Sie nicht, wo die 2½ Pfd. Knochen geblieben sind?"

Unterbeamter: „Die werden durch das lange Liegen eingetrocknet sein."

Gefängnis-Inspektor (aufatmend): „Hier haben Sie 50 Pfg., trinken Sie einen Bargen auf mein Wohl."

Auf den Verdacht, daß die Knochen vermutlich durch die längere Lagerung eingetrocknet seien, blieb der gewaltige Gefängnis-Inspektor im nächsten Halbjahr von weiteren Rückfragen verschont, und er beauftragte einen seiner Unterbeamten, doch auch der Knochen-Kontrollsammlung herausgewachsene Akten-Material auf den Boden zu tragen.

Ein großer Knabe, der bei der Herstellung einer Brücke über den Harlem-Fluß bei der 132. Straße in New-York verwendet wurde, stürzte Dienstag Nachmittag um, wobei drei Arbeiter getötet, neun verwundet und mehrere in den Fluß geworfen wurden und ertranken. Die Zahl der letzteren wird auf 6—12 geschätzt.

### Ein merkwürdiger Kartenspieler.

In Kanton (Ohio, Nordamerika) ließ sich ein eifriger Kartenspieler Namens Hyde ein Mausoleum erbauen, das mit einem Spielzimmer versehen wurde, wo sich seine Freunde nach seinem Tod versammeln sollten, um das von ihm geliebte Spiel fortzusetzen. Dieser Tage verfuhr nun der sonderbare Kauz. In seinem letzten Willen setzte er seinen Freunden ansehnliche Beträge aus, an welche Legate er die Bedingung knüpfte, daß man sich täglich zu gewissen Stunden in seinem Mausoleum einzufinden habe.

### Schönen Augen kann man nichts versagen.

Der neueste Import aus Amerika dessen sich London seit einigen Tagen erfreut, ist eine hinreißende, elegante junge Dame mit einer harmlos anführenden Rotenrolle in in der sein behandschuhten Hand. Diese Schöne dürfte aber wohl wenig muskulisch veranlagt sein, und in der langen aufgeknöpften Leder- oder Gamsrolle würde man auch nie ein Notenblatt finden. Für jene Glücklichen die von keiner persönlichen Sorge gedrückt werden, ist die reizende Miß gewiß eine wahre Augenweide. Mit schaudernden Entsetzen aber weicht der Bonvivanwerte sich aus, der das Pech hat, Schulden zu bezahlen. Diese holde Mädchengestalt mit der unschuldsvollen Notenrolle und dem noch unschuldsvolleren Blick ist nämlich nichts mehr und nichts weniger als eine Schulden-Einkassiererin, die neueste Erfindung eines legendären Londoner Advokaten, der sich damit abgeht, zweifelhafte Schulden erfolgreicher Lebensmänner einzutreiben. Der weibliche Mahner muß stets sehr hübsch, sehr chic und sehr liebenswürdig sein, wenn er in seiner delikaten Tätigkeit den gewünschten Erfolg haben soll. Die Musikalienrolle ist dazu bestimmt, den Nachbarn eines verschuldeten Gentleman Sand in die Augen zu streuen. Außerdem dient sie als Talisman für die etwaige Feindseligkeit der rohen Schuldner; denn Niemand würde im Traum daran denken, die elegante Erscheinung der jungen Dame mit dem vulgären Verrat eines Schulden-Einkassierers in Verbindung zu bringen. Ueberdies führen sich die mehr oder minder vornehmen Schuldenmacher einen so hübschen, flotten jungen Mädchen gegenüber doch genirt und kommen, wenn es ihnen nur irgend möglich ist ihren Verpflichtungen weit eher nach, als wenn ihnen ein burschikos nicht einnehmen aufsehendes männliches Individuum die Forderung präsentirt. Die charmante Schulden-Collectrice soll höchst selten mit leeren Händen das Haus eines von ihr heimgesuchten „Nobleman" verlassen.

### Kleine Mitteilungen.

In der Nacht von Sonntag zum Montag hat sich ein Soldat des Feldartillerie-Regiments in Deutz in dem Hause eines Wirtes erschossen. Die Ursache des Selbstmordes ist unbekannt.

Am Wuppertaler Postamt hat ein Postassistent amtliche Gelder in Höhe von 650 Mark angeeignet. Die Unterschlagung wurde entdeckt und der nagelneue Beamte verhaftet.

Am Freitag Nachmittag stürzte sich in Bonn eine ältere Frau in den Rhein, wurde aber von zwei Polizeibeamten gerettet und zur Klinik gebracht. An ihrem Aufkommen wird gezweifelt. Ferner machte derselben Nachmittag in der Gronau ein Mann den Versuch, durch einen Sprung in den Rhein sich das Leben zu nehmen, wurde aber auch von dort beschäftigten Arbeitern gerettet.

Ein akademisches Stückchen erregt in Künstlerkreisen viele Heiterkeit. Für die diesjährige akademische Kunstausstellung in Berlin war eine Plakatkonkurrenz ausgeschrieben, zu der eine ganze Anzahl Entwürfe eingesandt wurde. Als sich die Kommission mit ihrer Prüfung befaßte, wurde allgemein der Entwurf eines unbekannten Künstlers für preiswürdig erachtet. Man fragte nach dem Urheber, und als sich herausstellte, daß er noch Schüler der akademischen Hochschule war, lehnte man die Prämiirung wegen — Unfähigkeit des Verfassers ab. Nach dem „B. Tagebl." wird nun ein Schulplakat hergestellt.

Ein Kuriosum wie es im Berliner Eisenbahnverkehr einzig dasteht, wird gemeldet. Der Montag Morgen dort fällig gewesene Durchgang Ostende—Berlin—Eydtkuhnen traf fahrplanmäßig aus Verzug auf dem Bahnhof Friedrichstraße ein. Der ganze Zug hatte bei seiner Ankunft in Berlin nicht einen einzigen Passagier aufzuweisen.

Bei einer Radfahrt überfahren und getötet wurde am Freitag in Berlin die Ehefrau des „Café Reisenzart". In der Kurfürstenstraße geriet sie mit ihrem Fahrzeuge unter die Räder eines schwerbeladenen Müllwagens, welchen an die dortige Abladestätte gefahren kam, und wurde auf der Stelle getötet. In entsetzlich verstümmeltem Zustande wurde die Verunglückte unter den Rädern hervorgezogen; man konnte nur noch den bereits eingetretenen Tod konstatieren. Nach den Angaben von Augenzeugen trifft den Kutscher des Müllwagens kein Verschulden.

Als ein sehr begehrenswerter Posten erscheint die zur Bewerbung ausgeschriebene Stellung des Amts- und Gemeindevorstehers für Schmargendorf, nachdem diese Gemeinde zu einem selbständigen Amtsbezirk erhoben worden ist. Es haben sich dafür nicht weniger als 149 Bewerber gemeldet, die sich aus allen möglichen Zweigen der gelehrten und praktischen Berufe, des Militärs und der Beamtenschaft rekrutieren.

Gestohlen wurden vor einigen Tagen dem Hauslehrer Christ in Heunersdorf bei Görlitz 3000 Mk. und viele Wertgegenstände. Jetzt hat sich herausgestellt, daß keine eigene von ihm getrennt lebende Ehefrau ihren Elfjährigen Sohn zu dem Diebstahl verleitet hat. 1950 M. hat Christ von der entwendeten Summe zurückerhalten, von den Wertsachen fehlt jede Spur.

Durch vergifteten Kaffee verfachte ein Weber in Großschönau (Oberlausitz) seine Familie, Frau und 9 Kinder zu töten. Der Thäter wurde verhaftet.

Infolge vorzeitiger Explosion von Sprengmitteln auf der Königin Luise-Grube (Osfeld) in Zabrze wurden zwei Bergleute getötet, zwei schwer verletzt.

Bei dem Brande eines Viehstalles bei einem Hofbesitzer in Gerwisdorf bei Grimma kamen vier Menschen und Tiere; auch vieles Heu wurde verbrannt. Man vermutet Brandstiftung.

Im Street erstach zu Coburg Dienstag Nacht der Nachbarsohn Wrsch seinen Bruder Johann; der Thäter ist verhaftet.

In Bozen wurde am Samstag der ehemalige bayerische Oberstleutnant Baron Treuberg wegen zahlreicher Verbrechen an Bozen angeliefert.

In Kautitschein wurde am Samstag früh Johann Bazac wegen Raubmordes von Wiener Scharfrichter durch den Strang hingerichtet.

Eine neue Skandalaffäre wird aus Budapest gemeldet. Der Präsidialchef im Ministerium des Innern, Ministerialrat Hudszer, früherer königlicher Kommissar der Kpet und des Nationaltheaters, ließ vor Jahren seine reiche, geisteskranke Frau mit Kreuzspringen in die Landesirrenanstalt bringen, und erhielt erklärlicher Gerichtshandlung an. Ein entlassener subalterner Beamter erhielt die Kugel. Hudszer erhielt von der Kugel privatlich Kenntnis und ließ seine Frau aus der Irrenanstalt wegführen. Ministerpräsident Szell ernannte als Minister des Innern die Disziplinaruntersuchung gegen Hudszer an, doch kann dieselbe vorläufig nicht durchgeführt werden, da sämtliche einschlägige Akten aus dem Ministerium des Innern verschwunden sind.

Von einer Räuberbande wurde der russische Güterzug Nr. 124 von Sosnowitz nach Warschau am 11. d. M. im Walde zwischen Radicsi und Rakalsk überfallen. Das Zugpersonal schlug zwar, wie gemeldet wird, die Räuber in die Flucht, doch konnten diese einen Teil der erbeuteten Waren mit sich schleppen. Auf dieser Strecke sind wiederholt in letzter Zeit Güterzüge von Räubern angefallen worden.

Das Meer stürzte sich in Cadix eine arme Frau, die seit dem Verlust von vier Söhnen im spanisch-amerikanischen Krieg an Asthmen von Schwermut litt. Drei Söhne sind bei dem Ausfall der spanischen Schiffwerfer unter Cervera und Leben gekommen, der vierte fiel als Mitgleid des Gebatailloms vor Santiago. Es gelang, die Unglückliche zu retten.

Eine riesige Flutwelle traf, wie aus Australien gemeldet wird, am 17. Februar die Insel Manitsiki in der Südsee; während hier Wälder und hohe Ufer größeren Schaden verursachten, wurde die benachbarte Insel Rakahanga überflutet und fast ganz vom Meere verschlungen. Hierbei sollen 300 Eingeborene ums Leben gekommen sein; nähere Nachrichten fehlen noch.

## Telegraphische und telephonische Nachrichten der Bürger-Zeitung.

**Paris**, 18. April. Der „Figaro" veröffentlicht die Fortsetzung der Aussagen Picquarts vom 29. November. Picquart weist die Angabe zurück, wonach er 100,000 Francs für die Untersuchung der Sache Esterhazy ausgegeben habe. Die Ausgabe hierfür sei nur eine sehr minimale gewesen. Picquart führt dann aus, daß der Kredit für den Nachrichtendienst vermindert worden sei und als die Unterhandlungen im Gange gewesen seien, habe ihn General Boisdeffre beauftragt, ein Memorandum aufzustellen, worin der Bedarf des Nachrichtendienstes dargelegt sei. Picquart schloß sein Memorandum mit einer Mehrforderung von 100,000 Francs. Der Betrag wurde im Ministerrat bewilligt, der Kriegsminister gab jedoch nur 20,000 bis 25,000 Francs. Picquart äußert sich dann über den Artikel des „Eclair" vom 14. September 1896, in welchem zuerst von der Mitteilung geheimer Schriftstücke an das Kriegsgericht gesprochen wurde. Picquart glaubte darin ein Manöver der Familie Dreyfus zur Erreichung der Annullirung des Urteils erblicken zu müssen und bat General Gonse, eine Untersuchung eröffnen zu lassen; Gonse lehnte dies ab. Picquart fragte dann einen Redakteur des „Eclairs", welcher ihm bestimmt erklärte, den Ursprung des bezeichneten Artikels nicht zu kennen, der Artikel müsse von außen gekommen sein. Aus gewissen Zeilen desselben schloß Picquart, daß er nur von einem Generalstabsoffizier herrühren könne. Picquart setzte General Gonse von seinen Zweifeln bezüglich Esterhazys in Kenntnis. Er habe dann, fügte Picquart hinzu, bis zu seiner Abreise von Paris eine verdrossene Feindseligkeit seiner Chefs bemerkt. Zwei Maßnahmen, welche er hinsichtlich Esterhazys vorgeschlagen hatte, wurden von Gonse zurückgewiesen. Er trifft demselben ferner mit, daß man Esterhazy das than könne, was man ein Jahr vorher mit einem Agenten gethan hat, nämlich ihm ein Telegramm zusenden, worin die verzeihende Sprache des Petitdieu zum Ausdruck kommen solle. General Gonse ließ über diese Unterhaltung Aufzeichnungen machen und zeigte sie dem General Boisdeffre. Er schickte dann Picquart damit ins Ministerium. General Billot stimmte seinen Vorschlägen zu, wollte ihnen aber keine Folge geben. Picquart setzte seine Untersuchungen bezüglich Esterhazys bis zu seiner Abreise von Paris fort.

Der mit der Untersuchung der Wohnung Esterhazys beauftragte Agent brachte 2 Visitenkarten von Dumont. Picquart erklärt, daß er nur Nachforschungen auf Befehl angestellt habe, und als er bemerkte, daß man ihn auf einen gefährlichen Weg drängte, entschloß er sich seine Nachforschungen mit erhöhter Wachsamkeit fortzusetzen. In dem Augenblick, als das Vorderzeug im „Matin" erschien, bemerkte der überwachende Agent bei Esterhazy eine lebhafte Thätigkeit, er schien in die Enge getrieben zu sein.

Mehrere Blätter verzeichnen das Gerücht, daß Präsident Mazeau entschlossen sein solle, die Sitzungen zur Verlesung des Berichts Ballot Beaupre am 26. oder 27. April zu beginnen und daß der Kassationshof seine endgültige Entscheidung vor dem 5. Mai, dem Tage des Zusammentritts des Parlaments, treffen werde.

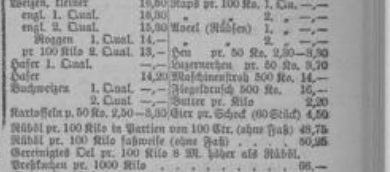
**London**, 18. April. (Unterhaus.) Im weiteren Verlaufe seiner Ausführungen über die Lage auf Samoa erklärte Parlamentsunterstaatssekretär Brodrick, die bisher eingelaufenen Berichte gewährten nicht genügendes Material zur Beurteilung des Anlasses der jüngsten Feindseligkeiten. Soweit festgestellt werden konnte, wurde das Einschreiten der amerikanischen und englischen Marineoffiziere durch die Angriffe auf englische und amerikanische Unterthanen oder das Eigentum derselben verursacht, welch' letzteres zu vertreten sie verpflichtet waren. Unter den Vertretern auf Samoa ist unser Vertreter auf Samoa ermächtigt, sich einer gemeinsamen Kundmachung der anderen beiden Konsuln anzuschließen, in welcher alle Bewohner aufgefordert werden, die Ankunft der drei Kommissare abzuwarten und von den Feindseligkeiten abzustehen. Der britische Schutzbefohlene wird aber verpflichtet sein, erforderliche Maßregeln zum Schutze des Lebens und Eigentums der britischen Staatsangehörigen zu treffen, falls diese von den einen oder der anderen rivalisierenden Partei bedroht würden.

**Madrid**, 18. April. Nach dem jetzt vorliegenden Wahlergebnis wurden gewählt: 180 Anhänger Silvelas, 33 Anhänger Polavieijas, 50 Ultramontane, 18 Anhänger des Herzogs von Tetuan, 86 Liberale, 30 Anhänger Hernazos, 5 Anhänger Romero Robledos, 15 Republikaner, 4 Carlisten.

---

(Rätsel.) Gigerl: „Was kostet's zum Zoologischen Garten?" — Kutscher: „Hin und zurück?" — Gigerl: „Bleib hin!" — Kutscher: „Na, weil's Ihre letzte Fahrt ist, will ich's mal für 'ne Mark thun."


Gar nichts andern als:




Bekleid-Machen nur an Private. 7088

Nirgends billiger! Unerreichte Auswahl!


## Wetter-Bericht.

Voraussichtliches Wetter am 19. April: Theils heiteres, theils wolkig, ziemlich warmes Wetter mit etwas Regen.

## Handels- u. Börsen-Nachrichten.

Neuß, 17. April. (Fruchtpreise.)

| | M. | | M. |
|---|---|---|---|
| Weizen, kleiner | 18,50 | Raps pr. 100 Kilo 1. Qua. | —,— |
| engl. 1. Qual. | 18,50 | 2. „ | —,— |
| engl. 2. Qual. | 18,50 | Mogel (Rüböl) 1. „ | —,— |
| Roggen 1. Qual. | 14,— | 2. „ | —,— |
| pr. 100 Kilo 2. Qual. | 13,— | Heu pr. 50 Kg. | 2,50—3,50 |
| Hafer 1. Qual. | —,— | Hauerwerken pr. 50 Kg. | 3,70 |
| Hafer | 14,20 | Maschinenstroh 500 Kg. | 14,— |
| Buchweizen 1. Qual. | —,— | Flegeldrusch 500 Kg. | 16,— |
| 2. Qual. | —,— | Butter pr. Kilo | 2,20 |
| Kartoffeln p. 50 Kg. | 2,50—3,50 | Eier pr. Schock (60 Stück) | 4,50 |

Rüböl pr. 100 Kilo in Partien von 100 Ctr. (ohne Faß) 48,75
Rüböl pr. 100 Kilo Saßweise (ohne Faß) . . . . . 50,25
Gereinigtes Oel pr. 100 Kilo 8 M. höher als Rüböl.
Dreschkosten pr. 1000 Kilo . . . . . 66,—
Weizen-Vorschuß 00 pr. 100 Kilo . . . . . —,—
Kleien pr. 50 Kilo . . . . . 5,60


Verantwortlicher Redakteur: J. V.: Heinrich Siebertz in Düsseldorf.
Druck und Verlag: Bleisch & Co. in Düsseldorf.

## Unterricht

in der französischen, englischen und italienischen Sprache

sowie Nachhülfestunden in und ausser dem Hause ertheilt

**W. Schlüter,**
Worringerstrasse 25, II. Etage.

---

Bürgerliches

## Speisehaus.

**Mittag- und Abendessen, Kost und Logis.**

**Kaiser Wilhelmstraße 21, Düsseldorf.** 7045

---

## Einrahmungen

in jeder Ausführung liefert billigst
**Alb. Hauck, Röhrerstraße 18.**

---

# Gustav Pieck & Co.

**39 Schadowstrasse 39.**

## Modellhut-Ausstellung.

**Grösstes Lager in**

**garnierten Damen-, Mädchen- und Kinder-Hüten**

**zu konkurrenzlosen billigen Preisen.**

**Bekannt beste und billigste Bezugsquelle sämtlicher Zuthaten der Putz- und Modebranche.** 7861

---

Gast- und Schenkwirtschaft

## „Westfälischer Hof"

**Bergerstrasse 27.**

Bringe meine der Neuzeit entsprechend eingerichtete Wirtschaft meinen werten Freunden und Gönnern in empfehlende Erinnerung.

Zum Ausschank gelangen:

**Fst. Düsseldorfer Bier u. bayer. Bier,**

sowie **Weine und Liqueure erster Häuser.**

**Feines Frühstück von 30 Pfg. an.**

**Guter bürgerl. Mittagstisch von 12—2 Uhr zu 60 Pfg. und höher.**

**Schöne Logierzimmer.** 7839

Zu zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein

**Heinrich Beckers.**

---

## Brautpaare

**kaufen ihre Verlobungs-Ringe**

am besten und billigsten in der

**Trauring-Fabrik von Max Bark,**

**8 Flingerstraße 8.**

Stets große Auswahl am Lager von 4 Mk. an bis zu den schwersten Mustern, in jeder Feingehalt. 7054

Jeder Ring ist mit dem gesetzlichen Stempel versehen.

---

Photographisches Atelier

von

## P. H. Höltgen

19 Schwanenmarkt 19,

empfiehlt sich zur Anfertigung aller photographischen Arbeiten.

*Specialität: Kinder-Aufnahmen.* 8046

**Preise:**

| | | |
|---|---|---|
| 12 Visit von 6 M an | 12 Cabinet von 20 M an | 8 Cabinet von 8 M. an |
| 4 Visit von 4 M. an | 6 Cabinet von 12 M. an | 1 Cabinet von 4 M. an |

Neueste Einrichtungen für Blitz-Aufnahmen und unvergängliche Vergrößerungen.

Letztere werden nach jedem, auch schon ganz altem Bilde angefert.

Auch Sonntags ist das Geschäft zur Aufnahme geöffnet.


## Bekanntmachung.

Vom 1. Mai cr. ab bis auf weiteres treten folgende Fahrplan-Aenderungen in Kraft:

**Richtung Düsseldorf-Krefeld.**

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| P.-Zug Nr. 86 | Oberkassel Abf. | 5⁵⁰ vorm. | Krefeld (Hbfstr.) Ank. | 6⁵⁰ vorm. |
| „ „ 38 | D'dorf R. Th. „ | 6⁰⁰ „ | „ „ | 7⁰⁰ „ |
| „ „ 40 | „ „ | 6⁵⁰ „ | „ „ | 7⁵⁰ „ |
| „ „ 42 | „ „ | 7⁵⁰ „ | „ „ | 8¹⁰ „ |
| „ „ 44 | „ „ | 7⁵⁰ „ | und weiter wie bisher. | |
| Neu eingelegt: | „ „ | 1⁰⁰ nachm. | Krefeld (Hbfstr.) Ank. | 2⁰⁰ nachm. |

**Richtung Krefeld-Düsseldorf.**

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| P.-Zug Nr. 35 | Krefeld-Diff. Abf. | 5¹⁰ vorm. | D'dorf (R.-Th.) Ank. | 6¹⁰ vorm. |
| „ „ 37 | Hbfstr. „ | 5⁴⁰ „ | „ „ | 6⁴⁰ „ |
| „ „ 39 | „ „ | 6⁴⁰ „ | „ „ | 7⁴⁰ „ |
| „ „ 41 | „ „ | 7⁴⁰ „ | und weiter wie bisher. | |
| Neu eingelegt: | „ „ | 1⁰⁰ nachm. | D'dorf (R.-Th.) Ank. | 2⁰⁰ nachm. |
| „ „ | „ „ | 11⁰⁰ abends. | „ „ | 12⁰⁰ nachts |

Die Schnellzüge halten nach Bedarf auch in Oberath-Hoterheide.

**Lokal-Verkehr Düsseldorf-Oberkassel.**

Ratinger Thor Abf. 6⁰⁰ vorm. und weiter alle 10 Minuten ein Lokalwagen bis abends 10 Uhr.

Oberkassel Abf. 6⁰⁰ vorm. und weiter alle 10 Minuten ein Lokalwagen bis abends 9⁰⁰ Uhr.

Alles Nähere besagen die zur Verbreitung gelangenden Plakat-Fahrpläne. 7914

Rheinische Bahn-Gesellschaft.

---

### Civilstand der Stadt Düsseldorf.

**Geboren.**

Den 11. April: Johann, S. d. Hausbeiners Konrad Müller, Citadellstr. — Den 15.: Wilhelm Walther, S. d. Betonarb. Wilhelm Giesen, Krowenstraße. — Johannes Heinrich, S. d. Gastwirts bei der Berufsgenossenschaft Heinr. Georg, Hüttenwall. — Den 14: Maria, T. d. Schlossers Wilh. Luigs, Jülichstr. — Den 12: Emma Julie Adolfine, T. d. Kgl. Landmessers Christ. Peters, Flockstr. — Den 9.: Gertrud Elisabeth, T. d. Fabrikarb. Peter Frank, Oberstr. — Den 8.: Paul Karl Heinrich, S. d. Schreiners Karl Hollert, Herderstraße. — Den 13.: Charlotte Antonie, T. d. Kaufm. Ernst Hanewitz, Kaiser Wilhelmstr. — Den 14.: Hubert Josef Jakob, S. d. Kolonialwarenhändlers Jakob Becker, Gerresheim. — Den 9.: Anna Maria Elisabeth, T. d. Metzgermeisters Leo Behren, Herzogstr. — Den 5.: Elisabeth Gertrud, T. d. Friseurs Alexander Bimberg, Kirchfeldstr. — Den 14: Wilhelm Martin, S. d. Schlossers Wilhelm Röhse, Rethelstr.

**Eheversprechen.**

Kaufmann Wilhelm Klaus u. Antonie Waldorel, e. Köln, l. h. — Drucker Franz Hilgenböwel u. Anna Frank, b. h. — Fabrikarb. Franz Schwartz u. Anna Lübers, b. h. — Maschinist Otto Ulloff u. Lina Ginsberg, e. h., l. Elberfeld. — Sergeant Paul Krüger und Franziska Krüll, b. h. — Fabrikarb. Friedrich Hennes u. Katharina Müller, b. h. — Fabrikarb. Jakob Horwitz u. Maria Balkenhol, b. h. — Hotelstallmeister Karl Gabler u. Therese Bauer, e. Frickele, l. h. — Modellschreiner Robert Schreck u. Elisabeth Bienefeld, e. h., l. Gerresheim. — Handlungsgehilfe Otto Bümming u. Margarethe Brüll, e. Hagen, l. h. — Stadtverordneter Johann Kunkeltz und Franziska Schneider, e. Remscheid, l. h. — Pferdebahnschaffner Heinr. Nattenkinkel u. Maria Meyer, b. h. — Buchbinder Rudolf Adamß u. Katharina Bossen, b. h. — Bauarbeiterbesitzer Rudolf Hesse und Klara Wolf, b. h. — Fabrikarb. Nikolaus Schaefer und Johanna Streuter, b. h. — Kaufmann Otto Bloch u. Magdalene Marxhausen, e. Hamburg, l. h. — Barcentrieser Johann Bösch u. Rosalie Wolff, e. h., l. Gerresheim. — Schlossermeister Wilhelm Beltmann und Kath. Hinder, e. Dortmund, l. h. — Buchhalter August Bunnier u. Helene Giesen, b. h. — Gärtner Johann Lintz u. Elisabeth Gödden, b. h. — Kaufmann Johann Bosolt u. Christine Schmitz, b. h. — Dachdecker Bernhard Erch und Wilhelmine Krell, b. h. — Kutscher Josef Wolfrum u. Anna Wiese, b. h. — Stellmacher Heinrich Wichtrich u. Helene Gerdes, b. h. — Fabrikarb. Robert Offel u. Anna Rüdiger, b. h. — Unterrichter Anton Lehmann und Sofia Balbulz, b. h. — Handlungsgehilfe Michael Hendricks und Josefine Methong, b. h. — Hufschmied Josef Kremerius u. Margarethe Meyer, b. h. — Drucker Josef Speer u. Maria Weitzenich, b. h. — Tagel. Johann Pitz und Katharina Schlüssel, b. h. — Schlosser August Joschmann u. Maria Preschen, b. h. — Schlosser Anton Wittkowski u. Wilhelmine Steinberg, b. h. — Fabrikarb. Helmut Wagner u. Margarethe Klaus, b. h. — Fabrikarb. Wilhelm Buchbinder u. Auguste Tewinkel, e. h., l. Köln. — Tagel. Franz Josef von Baalen u. Christina Kempny, Wwe. des Tagel. Johann Effer, b. h. — Fabrikarb. Anton Grimm u. Justina Müller, b. h. — Kaufmann Paul Kupfer u. Ada Tesmer, e. Barmen, l. h. — Fabrikarb. Peter Feilinger u. Helena Messerschmidt, Wwe. d. Kolporteurs Wilhelm Hinzen, b. h. — Bäcker Johann Schillings u. Katharina Büttgen, Wwe. d. Gärtners Johann Effer, b. Düsseldorf-Zlehr. — Gärtner Johann Funke u. Karoline Rosen, e. h., l. Mülheim-Broich. — Schneider Heinrich Jansen und Auguste Eiges, b. h. — Provinzial-Sekretariats-Assistent Wilhelm Teinbaum und Karoline Niederberger, b. h. — Hilfsbremser August Endrull und Franziska Kemmerling, b. h. — Fabrikarb. Heinrich Karis u. Maria Rommel, e. Berensfeld, l. h. — Uhrmacher Alois Kossell u. Maria Dohm, e. Menglinghoven, l. h. — Fabrikarb. Josef Schmitz u. Maria Hammel, b. h. — Rottenarb. Gerhard Lorse und Katharina Kirberg, e. Oberkassel, l. h. — Fabrikarb. Theodor Hell u. Adelheid Kiberty, b. h. — Schreiner Wilhelm Jung u. Sibilla Erkeleng, b. h. — Postunterbeamter Alois Ewig u. Karoline Krug, b. h. — Verginter August Hagelüken u. Mina Wengenroth, b. h. — Fabrikarb. Franz Schlimm u. Anna Maria Theresia Bürger, e. h., l. Opp.

**Gestorben.**

Den 14. April: Katharina Lobbicher, 6 T., Hamm. — Den 13.: Sibilla Kremer, geb. Mauskarz, 69 J. 9 M., Ehefrau, Martinstr. — Jakobe Wittwer, geb. Hendricks, 88 J., Eheft., Lindenstr. — Gustav Schlickeut, 7 J. 9 M., Degerstr. — Bertrand Rochs, Rentner, 66 J., ledig, Hilchenallee. — Henriette Kruesch, geb. Nolten, a. G., 78 J., Wwe., Concordiastraße. — Den 14.: Gertrud Felmes, geb. Bütter, 56 J., Eheft., Oberbilkerallee. — Den 13.: Karl Bothmann, 2 J. 2 M., Nordstr. — Den 14.: Maria Luigs, 9 St., Jülicherstraße. — Den 13.: Gertrud Terkappen, 8 M., Kirchfeld. — Den 14.: Christ an Dolhausen, 1 J. 3 M., Kirchfeldstr. — Den 13.: Johann Bildhauer, a. G., 44 J., Witwer., Rheinstr. — Den 16.: Karl Bick, Techniker, 18 J. 8 M., Gerresheimerstr. — Anton Klöckner, 2 J. 1 M., Prinzenstraße. — Den 15.: Maria Rüdiger, Dienstmagd, 44 J., ledig, Rosenstr. — Den 14.: Anna Zehnpfennig, 1 J. 2 M., Hildenerstr. — Johann Wilhelm Landmann, Lokomotivführer, 54 J., Ehem., Fürstenwall. — Peter Ständer, Fabrikarb., 40 J., Ehem., Düsselthalerstr.


## Heinrich Bollig's Auktions-Haus

**Kreuz- und Marienstrassen-Ecke 22a.**

Um vielfach geäusserten Wünschen zu entsprechen und meiner verehrten Kundschaft die Gelegenheit zu bieten, **die zur Auktion gelangenden Möbel u. Kunstgegenstände einer eingehenden Besichtigung unterziehen zu können,** errichte ich in dem Hause **Kreuz- und Marienstrassen-Ecke Nr. 22a** ein **Auktions-Haus** unter obiger Firma.

**Wenigstens allwöchentlich einmal findet grosse Auktion von besseren Mobilien, Antikmöbeln, Kunstgegenständen, Oelgemälden, Antiquitäten etc. etc. statt.**

Empfehle mich zum **Abhalten von Versteigerungen aller Art** und lade das kauflustige Publikum zur Besichtigung meiner **Geschäftsräume** höflichst ein.

Uebernehme auch den Verkauf von **Mobilien pp.** an **Ort** und **Stelle,** sowie die **Aufnahme** von **Inventarien, Regelung** von **Nachlässen** in der **bisherigen Weise** unter Zusicherung prompter und coulanter Bedienung.

Düsseldorf, den 18. April 1899.

**Heinrich Bollig,**
Gerichtstaxator und Auktionator.

7916

---

## Tafelherde

**Kücheneinrichtungen**

**Ia. Waare.** 7788

— kauft man billigst —

**30 Klosterstraße 30**

**Jos. Küppers.**

---

---

7860 **Verzogen**

von **Adlerstrasse** nach

**Capellstr. Nr. 1.**

**Hub. Meisen,**
Organist und Musiklehrer für Klavier, Orgel, Harmonium und Theorie.

---

Allen meinen Freunden und Gönnern bringe ich hiermit meine

**Cigarren- und Pfeifen-Geschäfte**

in empfehlende Erinnerung. **Cigarren, Cigaretten und Tabake** in vorzüglicher Qualität in den verschiedensten Preislagen und großen Auswahl. **Kurze, halb- und ganzlange Pfeifen und Cigarren-spitzen** in reicher Auswahl zu billigen Preisen. **Sämtliche Ersatzteile vorrätig.** 7755

Hochachtungsvoll!

**F. M. Toussaint,**
Bilderallee 22. Kölnerstr. 40a

---

## Möbliertes Zimmer

mit Frühstück an einen anständigen jungen Mann sofort billig zu vermieten.

Karlstraße 124 3. Etage, nahe dem Hauptbahnhof.

---

Überzeugen Sie sich, dass meine **Deutschland-Fahrräder** u. Zubehörtheile die besten und billigsten sind. Wiederverkäufer gesucht. Haupt-Katalog gratis & franco. **August Stukenbrok, Einbeck** Deutschlands grösstes Spezial-Fahrrad-Versand-Haus.

---

## Patente

Muster- und Markenschutz, erlangt schnell und gewissenhaft. Informationen kostenfrei. Erfolgen 96. Stets vorteilhafte Gelegenheit.

Hans Friedrich, Patentanwalt in Düsseldorf, Immermannstr. 36 b.

---

**SEIFENPULVER**

gibt blendend weisse Wäsche.

Unübertreffliches

**Wasch- und Bleichmittel.**

Allein echt mit Namen

**Dr. Thompson**

u. Schutzmarke SCHWAN.

Vorsicht vor Nachahmungen! Schutzmarke.

Allgemeine Empfehlung:

**Ernst Stieglitz, Düsseldorf.**

---

## Möbelfabrik und Lager

von

## Joh. Rehms,

**Düsseldorf,**

**10 Friedrichsplatz 10, Ecke Hunsrücken,**

empfiehlt sein großes Lager in

**Möbeln, Spiegeln und Polsterwaaren,**

completten Betten,

**Bettfedern und Daunen,**

sowie alle in die Möbelbranche einschlagenen Artikel in nur bester Ausführung zu äußerst billigen Preisen, auch bei Franco-Lieferung nach auswärts. 7870

---

## Makulatur,

**große Bogen, centner- und pfundweise, wird billig abgegeben.**

Expedition der Bürger-Zeitung,
Charlottenstraße 41.

---

**Rohrstühle**

werden gut und billig gemacht.
Sandelstraße 13. 2. Etg.

---

Gute Mal- ein nußbaumes, gut erhaltenes Ladentregal für Kolonialwaaren nebst allen Zubehör billig zu verkaufen.

Bilderallee 84.

---

**Zwei ordentliche Leute**

erhalten gute **Kost und Logis.**

Gerresheimerstraße 95, pastrec.

---

**Drei Zimmer**

bequemlich mit Mansarde per sofort im östlichen Stadtteil zu miethen gesucht. Off. mit Preisangabe u. T S an die Expedition.

---

Dienst. Mädchen, Köchinnen und Rock-Arbeiterinnen

für dauernde Beschäftigung gesucht.
R. Geck, Moersengraben. 4.

---

**Zu verkaufen**

Kölnerstraße 240:

ein 2schläf. Bett, zwei Kommoden, ovaler Tische u. 30 m Gartengeländer.

---

**Dalmatinerhund,**

acht Monate alt, preiswert zu verkaufen. Oerstraße 21, 2 Etg.

---

**Junges Mädchen** (22 Jahre) mit Vermögen, sucht die Bekanntschaft eines Geschäftsmannes oder höheren Beamten.

Off. unter J E 1777 an die Exp.

---

# Neuheiten

**Anfertigung eleg. Herrenbekleidung**

**zu soliden Preisen** 7021

unter Zusicherung zur bester Verarbeitung empfiehlt

vis-à-vis der Tonhalle, **Julius Rosenberg, 82 Schadowstr. 82.**